



Almanach 2006

Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse

Bewegte Zeiten!

Als im Jahr 1992 die Südtiroler Landessparkasse den Bankbetrieb in eine Aktiengesellschaft ausgliederte und sich fortan als alleiniger Anteilseigner Stiftung Südtiroler Sparkasse nannte, konnte keiner ahnen, welch bewegte Zeiten bevorstünden. Seit An-



RA Dr. Gerhard
Brandstätter

Dr. Andrea Zeppa

beginn war das Tagesgeschäft der Stiftung von ständigen sich ändernden normativen Sachzwängen geprägt, die je nach politischer Couleur der in Rom regierenden Parteien bestimmt wurden.

So wurde ursprünglich den Stiftungen zwecks Privatisierung der italienischen Bankenlandschaft der Verkauf ihrer an den Bankhäusern gehaltenen Beteiligung grundsätzlich empfohlen, später verstärkt in steuerlicher Hinsicht vorteilhaft gemacht, in Folge zwangsweise vorgeschrieben und schlussendlich – nachdem sich vereinzelt Widerstand formiert hatte – zum Teil wieder freigestellt.

Die italienische Bankenlandschaft, wie sie sich heute präsentiert, ist das Ergebnis dieser gesetzlichen Entwicklung. Einiges hat sich in den letzten Jahren hierbei radikal geändert. Sprichwörtlich dargestellt kann man sagen, dass nur wenige Steine übereinander geblieben sind.

Auf der einen Seite entstanden durch Übernahme und Verkäufe neue große Bankstrukturen, die auf nationaler und auch auf europäischer Ebene tätig sind, und auf der anderen Seite sind einige wenige eigenständige Regionalbanken mit starker territorialer Verwurzelung übrig geblieben. Die Südtiroler Sparkasse ist eine dieser Regionalbanken, wobei die Stiftung bahnbrechend vorgearbeitet und als erste und bis jetzt einzige Stiftung im Jahr 2003 die Mehrheit an der Bank AG zurückgekauft hat. Darauf sind wir stolz!

Im Zeitraffer betrachtet spiegelt sich diese gesetzliche Entwicklung auch im Beteiligungsgrad der Stiftung an der Bank AG wider: Die ursprünglich 100%ige Beteiligung wurde im Laufe der Jahre sukzessive auf 48,82% reduziert, um in Folge über mehrere Teilkäufe wieder auf 63,82% aufgestockt zu werden. Es sei hierzu erinnert, dass 5% dieser Beteiligung erst kurz vor Jahresfrist erworben wurden.

Heute, und nachdem die Bayerische Landesbank im Jahr 2003 ihre an der Sparkasse gehaltene Beteiligung (10%) an die Stiftung rückveräußert hat, ist neben ca. 12.000 Südtiroler Kleinaktionären noch die Banca Popolare Italiana (derzeit ca. 10%) Anteilseigner am größten Südtiroler Bankhaus. Trotz des sich ständig ändernden Gesetzesdiktates, welches zumeist ein unter Zeitdruck erfolgtes Handeln „mit dem Rücken zur Wand“ bedingte, ist es der Stiftung in all den Jahren gelungen, ihrem gemeinnützigen Auftrag gerecht zu werden. Heute sind wir neben der

öffentlichen Hand der größte private Förderer des Landes in den Bereichen Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung sowie Soziales.

Welch bewegte Zeit!

Aber abgesehen vom Thema Bankenbeteiligung war auch das letzte Jahr von Höhepunkten, reger Geschäftigkeit und einigen Neuerungen gekennzeichnet: So musste gleichzeitig mit der Bilanzgenehmigung im April 2006 der Stiftungs-, der Verwaltungs- wie auch der Aufsichtsrat neu bestellt werden. Der Stiftungsrat, das oberste Organ der Stiftung, setzt sich bekanntlich aus 28 Personen zusammen, die zur einen Hälfte von der Mitgliederversammlung und zur anderen Hälfte von den in der Satzung festgeschriebenen territorialen Einrichtungen und Körperschaften bestimmt werden. Eine aufwändige Bestellungsprozedur, weil bei der Besetzung der Gremien die Berücksichtigung des Sprachproporzes zum einen und eine angemessene territoriale Vertretung aller Landesteile zum anderen gewährleistet werden muss. Eine der ersten Amtshandlungen des neu eingesetzten Stiftungsrates war sodann die Wahl des Verwaltungs- und Aufsichtsrates. Stiftungsrat, Verwaltungs- und Aufsichtsrat sind nun für 5 Jahre gewählt und müssen dafür Sorge tragen, dass die institutionellen Ziele der Stiftung mit Nachdruck und im Interesse des Landes verfolgt werden.

Trotz enormen Zeitdrucks gelang es, den Neubestellungsprozess der Stiftungsorgane fristgerecht vor dem mit Spannung erwarteten Höhepunkt des Jahres abzuschließen. Denn am 22. und 23. Juni 2006 fand zum ersten Mal in der Landesgeschichte der nationale Sparkassenkongress in Bozen statt, und man wollte nicht unvorbereitet diesem Großereignis entgegengehen. Alles, was in der Banken- und Stiftungswelt Rang und Namen hat, traf sich zu einem Stelldichein in unserer Landeshauptstadt. Der Kongress, an dem zahlreiche nationale wie auch lokale politische Exponenten teilnahmen, war dem Thema „Autonomie, Verantwortung und Subsidiarität“ gewidmet. Für die Bankenstiftungen war es eine Standortsbestimmung und gleichzeitig eine Weichenstellung für die Zukunft. Hierüber wird an anderer Stelle im vorliegenden Almanach noch ausführlich Bericht erstattet. Auf jeden Fall gab es von allen Teilnehmern nur positive Rückmeldungen und großes Lob in Bezug auf die Rolle der Stiftung im Privatisierungsprozess der Banken und den Veranstaltungsort Bozen. Wir konnten somit mit dem Ergebnis der Veranstaltung mehr als zufrieden sein.

Neben der ordentlichen Stiftungstätigkeit, im Zuge welcher im Jahr 2006 erneut über elf Millionen Euro an Fördermitteln zugesprochen werden konnten (siehe Detailberichte im Almanach), war das Verwaltungsjahr auch von Veränderungen in der Vermögenszusammensetzung der Stiftung gekennzeichnet. So wurde die an der Banca Popolare Italiana (Ex Popolare di Lodi) gehaltene Beteiligung im Ausmaß von – zeitweilig über 4% – über den Londoner Finanzplatz mit Gewinn abgestoßen und anderweitig veranlagt. Noch vor Jahresende wurde – wie bereits zuvor erwähnt – seitens der Stiftung ein Aktienpaket im Ausmaß von 10% an

der Südtiroler Sparkasse AG erworben, wobei die Hälfte dieses Bestandes an die Sparkasse AG abgetreten wurde. Hierüber wurde sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene in den verschiedensten Medien ausführlich Bericht erstattet.

Wir blicken nach vorne und können versichern, dass wir darauf bedacht sein werden, auch in den kommenden Jahren unser Möglichstes zu tun, damit zum einen die örtlichen Bedürfnisse des Kultur-, Wissenschafts-, Volontariats- und Sozialbereiches im Rahmen unserer Möglichkeiten befriedet werden, und zum anderen die lokale Wirtschaft wie auch die Sparerinnen und Sparer weiterhin in der Südtiroler Sparkasse einen ortsbezogenen Ansprechpartner finden mögen.

An dieser Stelle sei auch ein Dank an die Führungsgremien sowie an die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank AG gerichtet, deren Einsatz und Mühen mitbestimmend für die erfolgreiche Fördertätigkeit der Stiftung sind. Nicht zuletzt möchten wir auch den ausgeschiedenen Gremienmitgliedern, welche die Stiftungsgeschicke der letzten – bewegten – Jahre erfolgreich mitgestaltet haben, ein recht herzliches Dankeschön aussprechen.

Ihnen wünschen wir, wie üblich, viel Freude beim Lesen unseres sicherlich sehr abwechslungsreichen Tätigkeitsberichtes.

RA Dr. Gerhard Brandstätter, Präsident
Dr. Andrea Zeppa, Vizepräsident

Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2006

Die Fördertätigkeit der Stiftung Südtiroler Sparkasse wird von den gesetzlichen Vorgaben und jenen der eigenen Satzung bestimmt. Sie findet vor allem ihren Niederschlag auf Landesebene (Südtirol) und erstreckt sich auf die Bereiche Kunst und Kultur, Wissenschaft und Forschung sowie Fürsorge, Philanthropie und Sozialengagement.

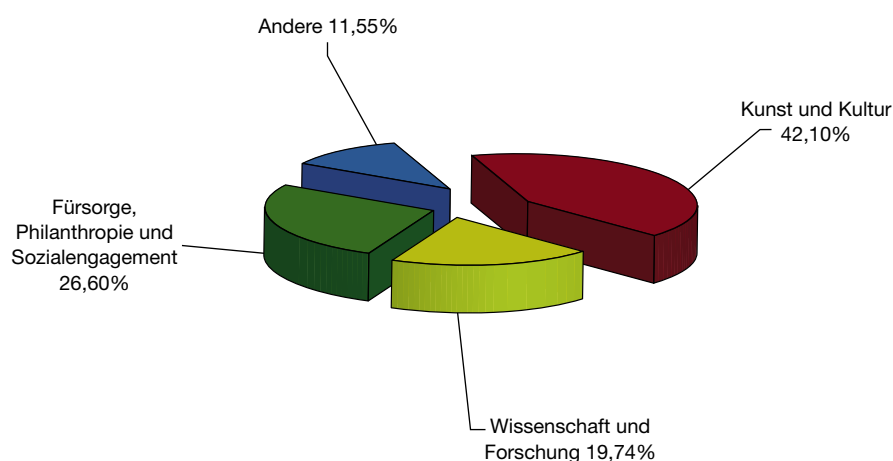
Gefördert werden vor allem Projekte, die innovativ, wertvoll, gesellschaftlich relevant sowie in ihrer Wirkung nachhaltig sind. Die Fördermaßnahmen sollen einen klar positionierten Zuschnitt haben und eine unmittelbare Erkennung der Fördertätigkeit in der Bevölkerung ermöglichen.

Insgesamt wurden in den vergangenen 13 Jahren mehr als 80 Millionen Euro an Förderbeiträgen vergeben.

So wurden allein im Jahre 2006 von der Stiftung Südtiroler Sparkasse mehr als 800 Ansuchen geprüft, von denen ca. 670 positiv beschieden wurden und bei denen Fördermittel in Höhe von ca. 11.100.000,00.- Euro auf die verschiedenen Förderbereiche zugesprochen wurden.

Die Aufteilung der Fördermittel im Jahr 2006 in Prozenten:

1. Kunst und Kultur	42,10 %
2. Wissenschaft und Forschung	19,74 %
3. Fürsorge, Philanthropie und Sozialengagement	26,60 %
4. Andere	11,55 %



Im Förderbereich Kunst werden beispielsweise in Bezug auf die kulturellen Tätigkeiten die Unterbereiche Musik, Theater, Literatur und Film über einzelne Projektträger gefördert, wohingegen im Bereich der bildenden Künste hauptsächlich größere Kulturträgervereine wie Museen, Galerien, Kulturinstitute u. dgl m.

gefördert werden. Im Förderunterbereich Erhaltung von Kulturgütern werden Sanierungen/Restaurierungen von denkmalgeschützten Objekten sakraler sowie profaner Kunst mitfinanziert.

Im Förderbereich „Andere“ werden Projekte berücksichtigt, die von der Unterstützung des Jugendsports über Seniorenanliegen, Zivilschutz, Sanität, Umwelt- und Verbraucherschutz bis hin zu Sondermaßnahmen für das Volontariatswesen reichen.

Gesuchsteller können Vereine, Verbände, Komitees, Stiftungen, Sozialgenossenschaften usw. sein, wobei dem Non-Profit-Bereich eine bedingte Bevorzugung zugestanden wird. Einzelpersonen werden nicht gefördert.

Der Artikel 8 des Statutes der Stiftung hält fest, dass die Stiftung durch spezifische Gesetzesbestimmungen zusätzlich verpflichtet ist, in einem vom Gesetzgeber präzis definierten Verhältnis zu den vorgesehenen Fördergeldern für den Sonderfonds der ehrenamtlichen Tätigkeit der Autonomen Provinz Bozen (Amt für Kabinettsangelegenheiten) weitere Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Der Sonderfonds, der Projekte im Bereich des ehrenamtlichen Engagements unterstützt, wird derzeit fast ausschließlich mit Geldern der Stiftung Südtiroler Sparkasse gespeist. Im Jahr 2006 wurden diesem Fonds Fördermittel von ca. 917.000,00 Euro zur Verfügung gestellt.

Die Titelgeschichte des diesjährigen Tätigkeitsberichtes befasst sich mit der Jahrestagung des italienischen Sparkassenverbandes ACRI in Bozen. Dem Präsidenten der Stiftung, RA Dr. Gerhard Brandstätter, war es gelungen, den alle zwei Jahre stattfindenden Nationalkongress des gesamtstaatlichen Verbandes der Sparkassen (ACRI) erstmals nach Südtirol zu holen. Somit sind am 22. Juni 2006 die Führungsspitzen aller Sparkassen Italiens – Banken und Stiftungen – nach Südtirol gekommen. Beim Kongress, der von Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder und von Bürgermeister Dr. Luigi Spagnolli eröffnet wurde, hielten renommierte Persönlichkeiten wie der ehemalige Wirtschaftsminister und derzeitige Vizepräsident der Abgeordnetenkammer Giulio Tremonti, der neue Vizeminister für Wirtschaft und Finanzen Roberto Pinza sowie der Universitätsprofessor und ehemalige Regionenminister Franco Bassanini Gastvorträge. Den Abschluss des Kongresses bildete der Galaabend im Kurhaus von Meran, bei dem die prominenten Gäste durch ein speziell organisiertes Rahmenprogramm in die Südtiroler Kultur eingeführt wurden.

In weiteren kurzen Berichten werden neben der Titelgeschichte verschiedene Projekte vorgestellt, die mit Fördermitteln der Stiftung verwirklicht werden konnten und die auf das vielseitige Engagement der Stiftung hinweisen.

Erwähnt sei an dieser Stelle, dass es der Stiftung gelungen ist, den Nachlass des bedeutenden Südtiroler Schriftstellers N.C. Kaser zu erwerben. Der Nachlass um-

fasst Briefe, Manuskripte, Postkarten, Telegramme, Dokumente, Fotos und Gedichtbände und wird voraussichtlich zu einem späteren Zeitpunkt einer öffentlich zugänglichen Bibliothek für Studienzwecke zur Verfügung gestellt werden.

Weiters wird von der 1. Auflage der Veranstaltungsreihe „HÖRbar gut“ berichtet: Es handelt sich um eine von der Stiftung initiierte Veranstaltungsreihe, bei der das Medium „Hörbuch“ dem Publikum näher gebracht werden soll; wie auch vom sozialpädagogischen Projekt von Eos, einem Verein zur Förderung und Integration von Menschen, die Hilfe brauchen. Die Stiftung hat dem Verein zwei junge Lamas gestiftet, die für therapeutische Zwecke eingesetzt werden.

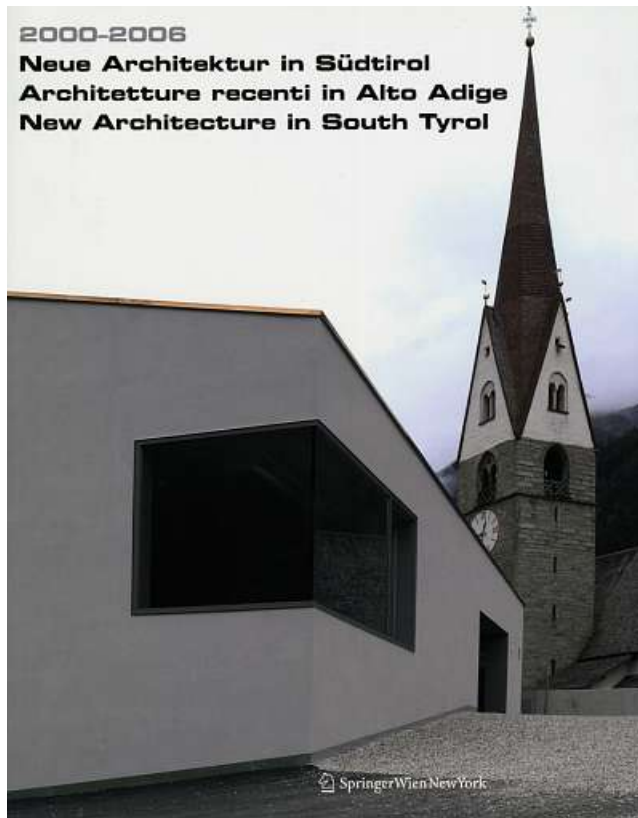
Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass der vorliegende Almanach wie auch sämtliche Informationen, die von den Mitgliedern der verschiedenen Stiftungsgremien über das Förderengagement bis zur Bilanz der Stiftung reichen, auch auf unserer Internetseite unter www.stiftungsparkasse.it bzw. www.fondazioneecassariparmiobz.it abgerufen werden können.

Ein seltenes und wertvolles Stück. Die „Johannesschüssel“ sei ein „bedeutendes Altarwerk“, das „noch nicht die ihm gebührende Stelle in der Tiroler Kunstgeschichtsschreibung erhalten habe“, heißt es in einem Gutachten. Die spätgotische Holzskulptur wurde um 1480 in Südtirol gefertigt. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse hat das Kunstwerk erworben und dem Landesmuseum Schloss Tirol als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.

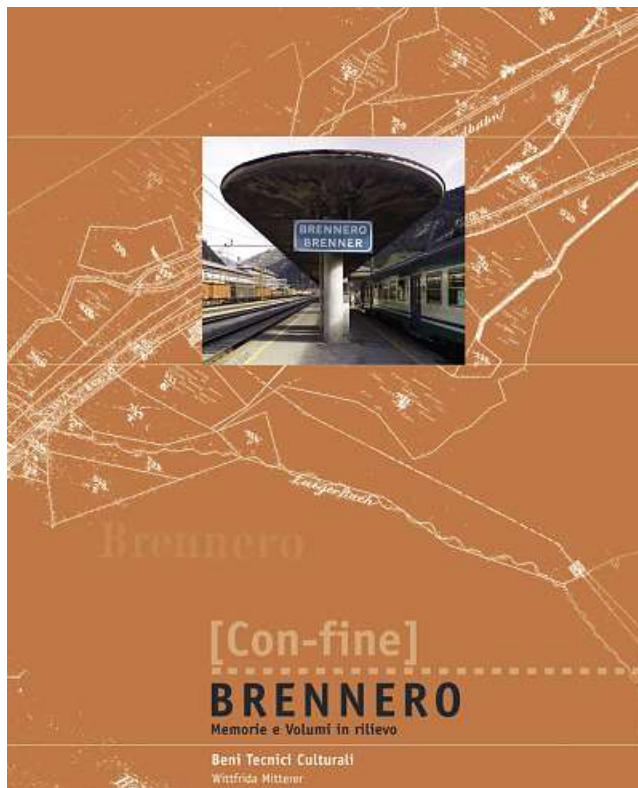


Qualität braucht Zeit: Sieben Jahre lang arbeitete der Gadertaler Künstler Franz Kehr an seiner Skulptur „Die Tänzerin“. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse hat die Gemeinde Bruneck das Kunstwerk angekauft und im Rahmen des Festprogrammes zum 750. Jahrestag der Stadtgründung an einem prominenten Platz aufgestellt: im ersten Innenhof auf Schloss Bruneck.



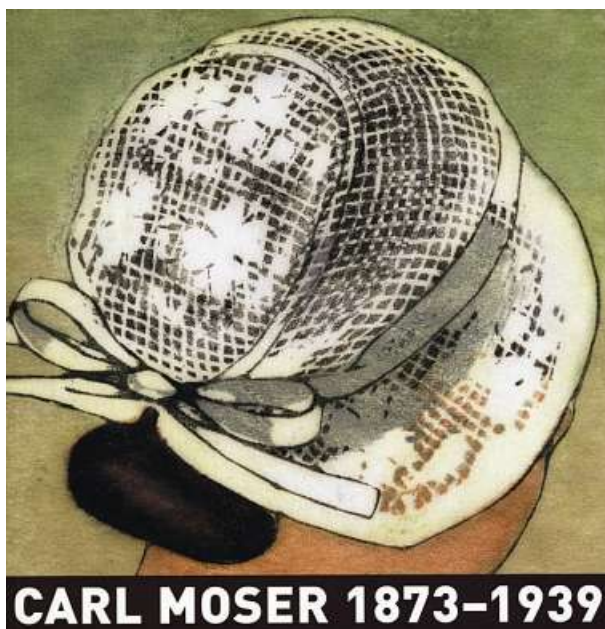


Die Südtiroler Architektur kann sich international durchaus sehen lassen. Das zeigte die Ausstellung „Neue Architektur in Südtirol 2000 – 2006“ im Haus der Sparkasse in Meran. Museen, Privathäuser, Bahnhöfe, Bürogebäude: In allen Landesteilen sind in den vergangenen Jahren hochwertige Bauten entstanden. Der mit Fördergeldern der Stiftung Südtiroler Sparkasse gedruckte Katalog stellt beispielhafte Projekte in Wort und Bild vor.

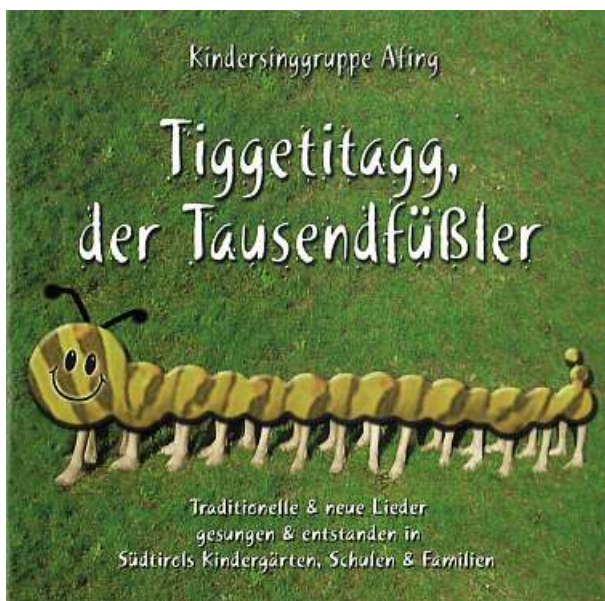


Die „Rekultivierung einer Passlandschaft“: Unter dem Motto „Grenze Brenner-Pass“ hatten das Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck und das Kuratorium für technische Kulturgüter an der Staatsgrenze einen Ausstellungsparcours aufgebaut. In 12 Bildern ging es um die Brennerbahn oder die „deutsche Italiensehnsucht“. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte die Brenner-Schau und den Druck des Ausstellungskatalogs mit einem Beitrag.

Ein „fast“ vergessener
Künstler. Zu Unrecht.
Der Bozner Maler Carl
Moser (1873 – 1939)
gehörte zu den Meistern
der europäischen
Holzschnittkunst.
Unterstützt von
der Stiftung
Südtiroler Sparkasse
präsentierte die
„Frühjahrsausstellung“
auf Schloss Kastelbell
Ölbilder und
Holzschnitte des
Künstlers, der von
den Impressionisten
Paul Gauguin und
Edgar Degas oder
der Druckgrafik eines
Henri Toulouse-Lautrec
wesentlich beeinflusst
worden war.

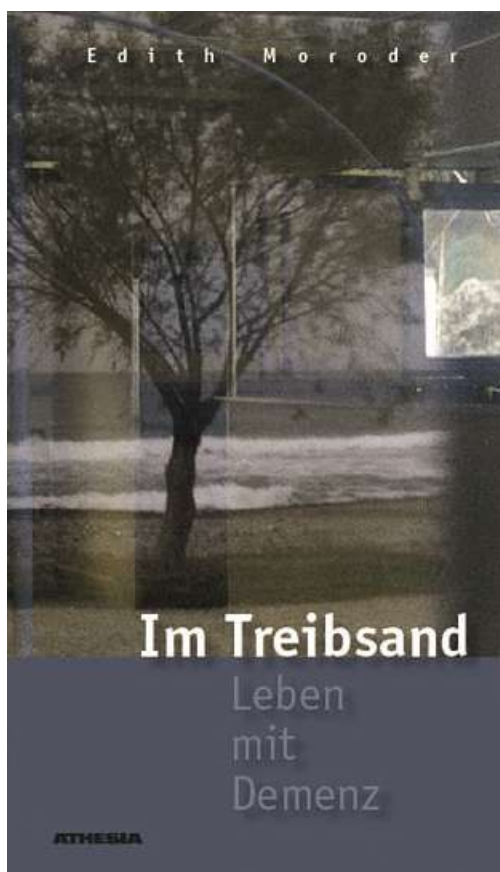


Musik von Kindern
für Kinder: Auf ihrer
CD „Tiggetitagg, der
Tausendfüßler“ hat die
Kindersinggruppe Afing
eine ebenso lebendige
wie ungewöhnliche
Songauswahl
eingespielt. Die
Sängerinnen und Sänger
im Alter von fünf bis
zwölf Jahren stellen
Lieder vor, die in
Südtiroler Kindergärten
und Schulen schon
lange Hitstatus
genießen. Die Stiftung
Südtiroler Sparkasse
unterstützte die CD-
Einspielung mit einem
Beitrag.



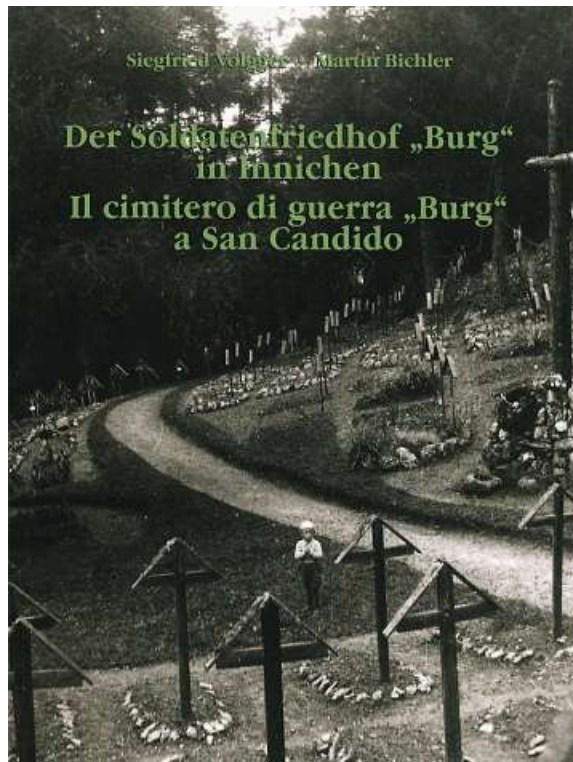


Wie esse ich richtig?
Das Buch „Mahlzeit!
G'sund essen“ gibt
Antworten. Auf 190
Seiten gibt der Arzt
und Ernährungsexperte
Christian Thuile
„Ratschläge für eine
gesunde Ernährung“.
Dabei geht es
um Lebensmittel,
Lebensstile,
Diätstrategien,
Übergewicht oder die
Südtiroler Küche. Die
Stiftung Südtiroler
Sparkasse ermöglichte
den Druck des
Handbuchs mit einem
Beitrag.

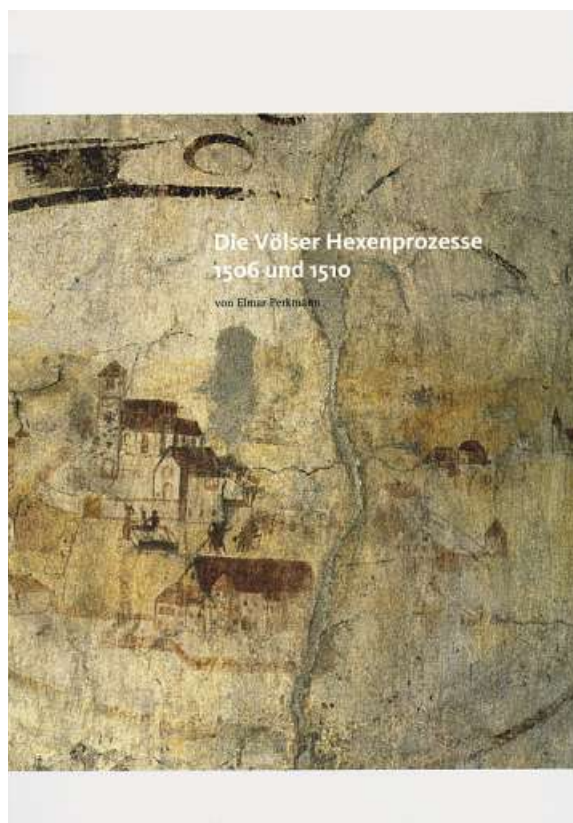


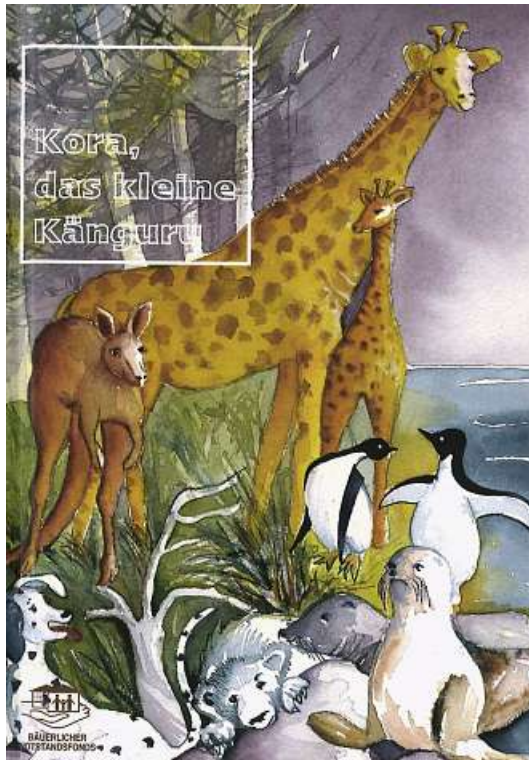
Ein ehrlicher und
schonungsloser
Bericht. In ihrem
Buch „Im Treibsand
– Leben mit Demenz“
erzählt Edith Moroder
vom Leben mit ihrer
demenzkranken
Mutter. Jahrelang
hatte sie die
Krankheitsgeschichte
dieses „alten Kindes“
dokumentiert. Die
Chronik beginnt
1997 und endet 2005.
Das von der Stiftung
Südtiroler Sparkasse
unterstützte Buch ist
auch ein Ratgeber
– für Menschen, die
ebenfalls mit dem
Thema Altersdemenz
konfrontiert werden.

Die Begräbnisstätte war 1915 nach dem Eintritt Italiens in den Ersten Weltkrieg angelegt worden. In „Der Soldatenfriedhof ‚Burg‘ in Innichen“ erzählen Siegfried Volgger und Martin Bichler die Geschichte dieses lange vergessenen Gräberfelds, das erst 2004 wieder errichtet worden war. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte die Publikation mit einem Beitrag.



Eine schaurige Geschichte. Vor 500 Jahren wurden auf Schloss Prösels etwa 30 Frauen als „Hexen“ verbrannt. In der Gedenkschrift „Die Völser Hexenprozesse 1506 und 1510“ hat Elmar Perkman die Hintergründe recherchiert. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte den Druck mit einem Beitrag. Gewidmet ist das Buch, das kostenlos an alle Haushalte in Völs verteilt wurde, „den unschuldig gerichteten Völser Frauen und Männern“.





„Kora, das kleine Känguru“ ist ein ganz besonderes Kinderbuch. Die Geschichte stammt von Jessica Dorfmann und Jessica Tscholl. Die bunten Zeichnungen lieferte Sabine Brugger. Den Erlös aus dem Buchverkauf gibt der Bäuerrliche Notstandsfonds an bedürftige Familien mit Kindern weiter. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse finanzierte den Druck des Bilderbuchs mit einem Beitrag.



In den 50er Jahren spielte er den Kaiser Franz Josef in Ernst Marischkas „Sissi“-Filmen. Heute ist Karlheinz Böhm der wohl populärste und erfolgreichste private Entwicklungshelfer im deutschen Sprachraum. Seine seit 1981 in Äthiopien tätige Hilfsorganisation „Menschen für Menschen“ ist legendär. Eingeladen von der Stiftung Südtiroler Sparkasse stellte Böhm das Projekt „Menschen für Menschen“ im Michael-Pacher-Haus in Bruneck vor.

*Im Namen der Kinder:
Vom 13. bis zum
31. Mai richtete die
Stiftung Südtiroler
Sparkasse auf der
Talferpromenade und
im Stiftungsgarten
ihr 3. Kinderfestival
aus. Unter dem
Motto „Fantastische
Zeitreise“ erwartete
das Kinderpublikum
jeden Tag ein neues
Programm. Auf der
Promenade drehte
der „Sparkassenzug“
seine Runden. Vor dem
Stiftungssitz gastierten
Clowns, Jongleure,
Musiker und Zauberer.
Ein Gratisvergnügen –
auch für Erwachsene.*



*Sie messen Zeit. Und
sind unverzichtbar.
178 Zeitnehmer
gibt es in Südtirol.
Die Männer und
Frauen mit der
Stoppuhr kommen
im Skisport, bei
Handballspielen oder
bei Leichtathletik-
Wettbewerben zum
Einsatz, in Südtirol
mehr als 2.300
Mal im Jahr. 2006
erwarb der Südtiroler
Zeitnehmerverband
einen mit Methan
angetriebenen
Kleinbus. Die Stiftung
Südtiroler Sparkasse
ermöglichte den
Ankauf mit einem
Beitrag.*





Auch Menschen mit Behinderung sind begeisterte Sportler. Das ist nicht immer einfach. Die „Sportgruppe für Körperbehinderte Südtirols“ leistet da Hilfestellung, vor allem durch den Ankauf von geeigneten Sportgeräten. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte den Amateursportverein beim Erwerb eines Fahrrads für Beinamputierte und eines Handbikes für Rollstuhlfahrer.

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse hat sich immer schon für den Nachwuchssport engagiert. Auch im vergangenen Jahr. Die Stiftung unterstützte die Südtiroler Sporthilfe gleich mit mehreren Beiträgen. Empfänger des Geldes war mit der Sportoberschule in Mals eine Kaderschmiede des Jugendsports. Gefördert wurden auch deren Schülerinnen und Schüler.

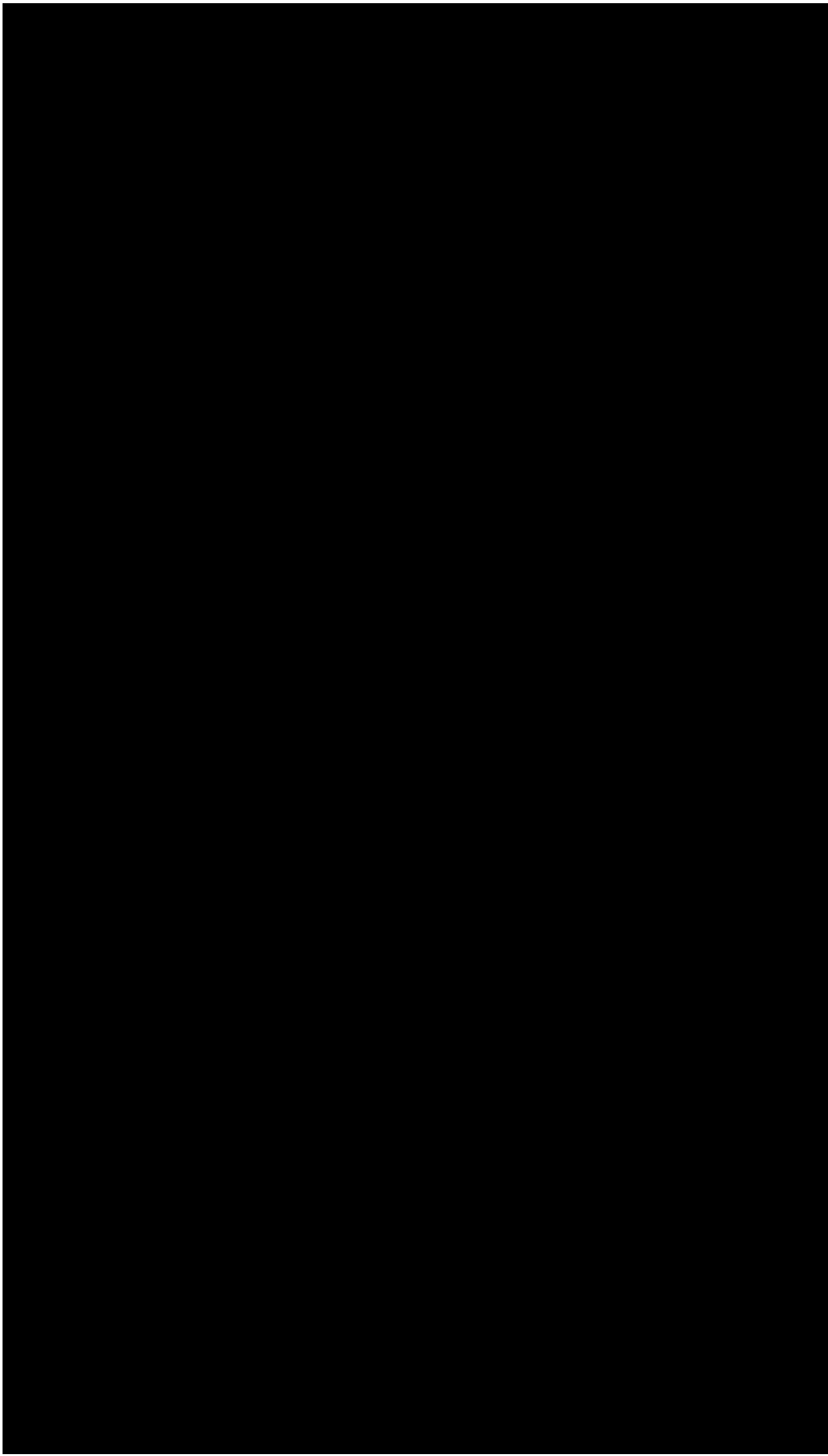


Begabtenförderung
fängt in der Schule an.
30 Maturanten wurden im
Rahmen des Wettbewerbs
„Leistung belohnen
und sichtbar machen“
für hervorragende
Leistungen ausgezeichnet.
Der von der Stiftung
Südtiroler Sparkasse,
dem Unternehmerverband
Südtirol und den Schul-
ämtern ausgerichtete
Wettbewerb fand 2006
schon zum zweiten Mal
statt. 150 Schüler hatten
an dem landesweiten
Maturantenstechen
teilgenommen.



Das Haus der Familie
in Lichternstern kann
mit einem neuen Service
aufwarten: Dozenten,
Referenten und Gäste
werden mit einem
Kleinbus von Bozen
aus auf den Ritten
gefahren. Darüber hinaus
wird das geräumige
Fahrzeug, das mit einem
Beitrag der Stiftung
Südtiroler Sparkasse
angekauft worden war,
für Studienfahrten und
Exkursionen eingesetzt.





20. NATIONAL KONGRESS

DER SPARKASSEN UND
SPARKASSENSTIFTUNGEN



AUTONOMIE, VERANTWORTUNG, SUBSIDIARITÄT
Bozen, 22. - 23. Juni 2006



*Das Motto des
Kongresses:
„Autonomie,
Verantwortung,
Subsidiarität“*


STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
1854

Ein Vorzeigemodell

Am 22. und 23. Juni 2006 richtete die Stiftung Südtiroler Sparkasse die Jahrestagung des italienischen Sparkassenverbandes ACRI in Bozen aus – mit vollem Erfolg.

Was sind Bankstiftungen? Ursprünglich „Parkplätze“ für das Kapital öffentlich-rechtlicher Kreditinstitute, die in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden, schreibt der stellvertretende Chefredakteur des Wirtschaftsteils der Tageszeitung „Corriere della Sera“, Nicola Saldutti, in einem Kommentar. Inzwischen könnten Stiftungen Mehrheitsaktionäre und soziale Vermittler zugleich sein, „immer hin- und hergerissen zwischen Börse und hohem Engagement für die Gesellschaft“.

Der philanthropische Einsatz für die Gesellschaft hat sich durchgesetzt. Heute unterstützen die Bankstiftungen Sozialverbände, betreiben Kulturförderung und engagieren sich im Denkmalschutz. Wohlhabende Helfer, umworben und unersetzlich, in Rom, in Mailand, in Neapel – und in Südtirol.

Im März des Jahres 2004 wurde der Präsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse, Gerhard Brandstätter, in den Verwaltungsrat des italienischen Sparkassenverbandes ACRI (Associazione delle Casse di Risparmio Italiane e delle Fondazioni di Origine Bancaria) gewählt, wobei ihm gleich zu Beginn seines Mandates ein Coup gelungen ist: Die Jahresversammlung des Verbands – in den vergangenen Jahren immerhin in der Olympiastadt Turin, der Kunstmetropole Florenz und dem Edelkurort Salsomaggiore zu Gast – wurde für das Jahr 2006 zum ersten Mal der Stadt Bozen zugesprochen.

Jahresversammlung als Medienevent

Eine überaus prestigeträchtige Veranstaltung. Am 21. Juni trafen sich die Mitgliederversammlung sowie der Verwaltungsrat des Verbandes im Eurac-Gebäude



*Landeshauptmann
Dr. Luis Durnwalder
empfängt den
Verwaltungsrat des
ACRI im Felsenkeller.*

Der prominent besetzte
Podiumstisch des
Kongresses in Bozen



in Bozen zu einer ersten Lagebesprechung. In der Folge tagte dann am 22. und 23. Juni die Prominenz der Stiftungs- und Sparkassenwelt im Bozner Konzerthaus. Der erste Kongresstag war in der Hauptsache Themen der Bankstiftungen gewidmet. In den Referaten ging es um die Novellierung des Zivilgesetzbuches im Stiftungsbereich, die Bedeutung unabhängiger Stiftungen für die Entwicklung der italienischen Wirtschaft und deren Position in der europäischen Union. Am zweiten Tag debattierte man im Konzerthaus über die Zukunft der Sparkassen-Aktiengesellschaften. 500 Banker und Journalisten hielten sich an diesen Tagen in Südtirol auf. Die überregionalen italienischen Tagesblätter berichteten ausführlich über das Sparkassen-Treffen. Das im Zweijahresrhythmus ausgerichtete Banker-Meeting (Motto 2006: „Autonomie, Verantwortung, Subsidiarität“) war auch ein auf nationaler Ebene wahrgenommener Medienevent.

So viel Prominenz war selten in Bozen. Das zeigte am Eröffnungstag schon ein Blick auf das Podium. Dort saßen der ehemalige Wirtschaftsminister und derzeitige Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Giulio Tremonti, Ex-Minister und Senator Franco Bassanini, der stellvertretende Wirtschaftsminister Roberto Pinza, ACRI-Präsident Giuseppe Guzzetti, der auch der reichen Stiftung der Casse di Risparmio delle Province Lombarde (Cariplo) vorsteht, Landeshauptmann Luis Durnwalder und der Präsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse, Gerhard Brandstätter. Der Präsident des gesamtstaatlichen Beirats für Wirtschaft und Arbeit (CNEL), Roberto Marzano, der Generaldirektor der Europäischen Sparkassenvereinigung und des Weltinstituts der Sparkassen, Chris De Noose, und der Direktor des European Foundation Centre, Gerard Mario Salole, waren ebenfalls nach Südtirol gereist. Wie die Präsidenten von Banken und Stiftungen. Mit anderen Worten: ein Großereignis.

Und – natürlich – ein gesellschaftlicher Glanzpunkt. Im Meraner Kurhaus luden die Gastgeber zu einem Galadiner. Auf Schloss Runkelstein ließ man ein Mittagessen servieren. Luis Durnwalder gab einen Empfang im Felsenkeller der Laimburg. Dazu kam ein Besuchsprogramm für die Gattinnen der Stiftungsvertreter und Spitzenbanker. Während im Konzerthaus über die Zukunft der italienischen Stiftungen und Sparkassen debattiert wurde, besichtigten die Begleitpersonen Südtirol: die Städte Meran, Bozen und Brixen, die Schlösser Runkelstein, Martsch, Trauttmansdorff und Pienzenau, das Ötzi-Museum in der Bozner Altstadt und die weitläufige Klosteranlage Neustift. Allgemein wurde die exzellente Organisation hervorgehoben und gewürdigt.



Der Galaabend im Kurhaus Meran



Der Auftritt der Alphornbläser beim Galaabend in Meran

*Der Auftritt der
Kaiserjägerschützen vor
dem Kurhaus in Meran*



*ACRI Präsident
Giuseppe Guzzetti
schwingt persönlich den
Dirigentenstab*



An Lob mangelte es dann auch nicht. Die Bozner Tagung sei die „beste Veranstaltung“ gewesen, „an der ich in den vergangenen Jahren teilgenommen habe“, sagte Guzzetti. Die Organisation bewertete der lombardische Avvocato als „exzellent“. In seiner Rede bezeichnete er die Führung der Stiftung Südtiroler Sparkasse sogar als „vorbildlich“. Brandstätter habe „mit Einsatz und Mut die territoriale Verwurzelung der Südtiroler Sparkasse gestärkt, indem er als einer der ersten in jener Bestimmung, welche für die Stiftung die Veräußerungspflicht der Mehrheitsbeteiligung an den Bankinstituten aufgehoben hat, auch die Möglichkeit herausgelesen hat, die Mehrheitsbeteiligung zurückkaufen zu können und

dies auch getan hat.“ Zur Erinnerung: Im Herbst/Frühjahr 2003/2004 hatte die Stiftung Südtiroler Sparkasse zehn Prozent der Aktien der Südtiroler Sparkasse AG aus dem Portfoliobestand der Bayerischen Landesbank erworben und sich somit wieder als Mehrheitsaktionär des Bankhauses positioniert (58,82%). Somit – rechnete Stiftungspräsident Brandstätter vor – waren unter Berücksichtigung des lokalen Kleinaktionariates wieder 80% der Sparkassenaktien in Südtirol. „Unsere Bank ist ein Vorzeigemodell“, sagte dann auch der Vizepräsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse, Andrea Zeppa.

In den italienischen Stiftungssitzen sieht man das wohl auch so. Kein Wunder. Denn seit 15 Jahren verteidigt die Sparkassenlobby hartnäckig die Eigenständigkeit ihrer Mitglieder. Vor allem gegen Übergriffe staatlicher Entscheidungsträger. In vier Jahren habe er sich mit mehr als 30 „Gesetzen und Gesetzchen“ befassen müssen, ärgerte sich ACRI-Präsident Guzzetti in Bozen. „Lassen Sie uns doch bitte in Ruhe arbeiten“, forderte er die anwesenden Politiker auf. Die Aufsicht des Wirtschaftsministeriums über die Bankstiftungen sei schon lange nicht mehr zeitgemäß, sekundierte der Präsident der mächtigen Fondazione Cassa di Risparmio di Roma, Emmanuele Emanuele. Aktionär und kein einfacher Verwalter sei man, stellte Guzzetti, dessen Cariplo-Stiftung 9,9 Prozent der Großbank Intesa besitzt, in seiner Rede fest. Was er vom Intesa-Präsidenten Giovanni Bazzoli und dessen Geschäftsführer, Corrado Passara, verlange? Die Vermehrung des Bankvermögens und hohe Dividenden. Nichts weiter. Das sei doch im Interesse der Stiftungen, unterstrich auch der Präsident der Traditionsbank Montepaschi di Siena, Giuseppe Mussari. Schlussendlich sei es die Allgemeinheit – und nur diese –, die von diesem Zusammenspiel profitiere.

Engagement in Süditalien

Am Ende der Großveranstaltung hatte ACRI-Präsident Guzzetti Erfreuliches zu verkünden: Die Vereinbarung der Bankenstiftungen für ein großes Förderprojekt, das den Süden Italiens betreffe und den Namen „Progetto Sviluppo Sud“ trage, sei nun unter Dach und Fach. Schon im Jahr 2000 hatten sich Banken und Stiftungen auf ihrer Jahrestagung in Turin auf eine gemeinsame Förderungsstrategie zugunsten süditalienischer Regionen verständigt. Der Grund steht in den Stiftungs-Bilanzen: Über 90 Prozent ihrer Ressourcen investieren die Bankstiftungen in Nord- und Mittelitalien. 2004 überwiesen 45 Stiftungen im Rahmen des „Progetto Sviluppo Sud“ 26 Millionen Euro in die Regionen Kampanien, Kalabrien, Basilicata, Molise, Apulien, Sizilien und Sardinien. Gefördert wurden 41 Projekte, etwa der Verleih elektrischer Fahrräder für Sightseeing-Touristen in Palermo, Fußgängerstege und eine moderne Beleuchtungsanlage für die archäologischen Grabungsstätten in Pompei, die Ausstattung des Diözesanmuseums im



*Mittelalterliche Musik
untermalte den Empfang
der Kongressteilnehmer
auf Schloss Runkelstein.*

sizilianischen Piazza Armerina oder das Kulturfestival in Ravello an der Amalfiküste.

Das war der Anfang. Im November 2006 gründete der Sparkassenverband die Stiftung „Fondazione per il Sud“. Voraussetzung dafür war allerdings die Beendigung eines alten Rechtsstreits. So müssen die Bankenstiftungen

einen Teil ihrer Einnahmen an die seit 1997 italienweit eingerichteten Servicestellen für ehrenamtliche Non-Profit-Organisationen und Sozialverbände (Centri di Servizio per il Volontariato) weiterleiten. 2001 hatte der damalige Schatzminister Vincenzo Visco die Hälfte dieser Mittel blockiert. Daraufhin zahlten die Stiftungen nur mehr 50 Prozent der Förderungsgelder aus und stellten den Rest in ihren Bilanzen zurück. Aus diesem Reservoir stammt das Grundkapital der Mezzogiorno-Stiftung, immerhin 310 Millionen Euro. Weitere 20 Millionen Euro werden die ACRI-Mitglieder jährlich an die Stiftung „Fondazione per il Sud“ überweisen. ACRI-Präsident Guzzetti war hierbei besonders auf die gelebte Solidarität unter den Bankstiftungen stolz und erwähnte mehrmals lobend das diesbezügliche Engagement der Stiftung Südtiroler Sparkasse, welche sich, obwohl aus der nördlichsten Provinz Italiens, den Anliegen des Südens nicht verschloss.

Mit einer Forderung hat sich die ACRI-Führung vier Monate nach dem Bozner Treffen, anlässlich welcher eine entsprechende Resolution an die Vertreter der Politik adressiert wurde, durchgesetzt. Im Dezember 2005 hatte Wirtschafts- und Finanzminister Giulio Tremonti die Stimmrechte der Stiftungen in den Aktionärsversammlungen der Sparkassen auf 30 Prozent beschränkt. Im Konzerthaus an der Bozner Dantestraße hatte nicht nur ACRI-Präsident Guzzetti auf die umgehende Streichung dieser Einschränkung gepocht. Auch Vizeminister Pinza signalisierte in Bozen Gesprächsbereitschaft. Wirtschaftsminister Tommaso Padoa-Schioppa reagierte im November 2006. Romano Prodis Ministerrat verabschiedete damals einen Gesetzentwurf des international geschätzten Bankenfachmanns, der die 30-Prozent-Bestimmung für ungültig erklärte – wohl auch, weil die umstrittene Vorschrift zu diesem Zeitpunkt nur mehr drei ACRI-Stiftungen betraf. Guzzetti bezeichnete den Beschluss prompt als „Akt der Gerechtigkeit“. Die Arbeit des Sparkassenverbands hat sich also ausgezahlt. Und das nicht zum ersten Mal in dessen 95jähriger Geschichte.

Klaus Hartig*

* Alle weiteren nicht gezeichneten Artikel stammen aus der Feder desselben Autors.

„Die Sparkassen – Heilmittel gegen maßloses Wuchern“

Ein Geschichtsrückblick: Viele Sparkassen wurden im 15. und 16. Jahrhundert als Pfandleihhäuser gegründet. Heute sind die aus den Sparkassen entstandenen Bankstiftungen als gemeinnützige Förderer unverzichtbar geworden.

Am Anfang steht die Wohltätigkeit. Im Oktober 1491 unterzeichnen der Franziskanerpater Beato Bernardino da Feltre, der Priester Andrea Ronchi, der Bischof Giovan Battista Canonici und das Stadtoberhaupt Astorgio Manfredi III in Faenza die Gründungsurkunde des Pfandleihhauses „Monte di Pietà“. Das Kapital spenden wohlhabende Bürger aus der reichen Keramikmetropole. Das Institut soll Darlehen zu fairen Zinssätzen vergeben. Das ist im Italien der Frührenaissance nicht selbstverständlich. Beato Bernadinos Predigten gegen den Wucher sind legendär und gefürchtet. Von 1484 bis 1493 eröffnet der Priester und Jurist in Mantua und Padua weitere „Monti di Pietà“ – die Vorläufer der modernen Sparkassen.

1841 ersetzt die Sparkasse Faenza den „Monte“ als Kreditgeber. Seit 1995 heißt die Banca del Monte e Cassa di Risparmio schlicht Banca di Romagna und untersteht der Unibanca-Holding. Mehrheitseigentümer der weit verzweigten Bankengruppe sind drei gemeinnützige Stiftungen: die Fondazione Cassa di Risparmio di Cesena, die Fondazione di Risparmio e Banca di Lugo und die Fondazione Banca del Monte e Cassa di Risparmio Faenza. 500 Jahre Bankengeschichte: Die Banca di Romagna ist damit eine der ältesten Sparkassen Italiens.

Andere entstehen im frühen 19. Jahrhundert. Im Sommer 1830 beantragt der in Görz ansässige Franz Graf Thurn-Hofer und Valsassina bei Kaiser Franz I. die Gründung eines Pfandleihhauses und einer daran angeschlossenen Sparkasse. Das Leihhaus soll Bedürftigen kurzfristige Kredite zur Verfügung stellen, die Sparkasse die Ersparnisse der Bevölkerung verwalten. Aufgabe der beiden Bankinstitute sei vor allem die Bekämpfung des „maßlosen Wuchers“, schreibt der Adelige an den Monarchen in Wien. Man wolle „den älteren Armen und

Das Wappen der
Südtiroler Sparkasse



Kranken helfen und Arbeit für Beschäftigungslose“ schaffen. Der Kaiser in Wien nimmt das Gesuch an. Die Sparkasse Görz öffnet ihre Schalter am 18. Mai 1831. Im Veneto und in der Lombardei steht die Habsburger Monarchie hinter dem Umbau der altherwürdigen und unzeitgemäßen „Monti di Pietà“ in öffentlich-rechtliche Kreditinstitute. 1822 werden in Venedig und Vicenza Sparkassen gegründet, 1823 in Padua und Mailand. 1825 erhält Verona eine Sparkasse, 1829 Florenz, 1837 Bologna, 1839 Ravenna, 1841 Cesena. In den südlich des Brenners

Das vom Staatspräsident
unterfertigte Dekret zum
Emblem der Sparkasse

MONU. AR. 10
FROM 704





Il Presidente della Repubblica

VISTA la domanda con la quale il Presidente della Cassa di Risparmio della Provincia di Bolzano chiede la concessione di uno stemma per uso di quell'Istituto;

VISTI gli atti prodotti a corredo;

VISTI i RR.DD. 7 giugno 1943, n.651 e 652;

SULLA PROPOSTA del Presidente del Consiglio dei Ministri;

D E C R E T A :

E' concesso alla Cassa di Risparmio della Provincia di Bolzano uno stemma descritto come appresso:

"Troncato: nel 1° d'argento all'aquila antica nascente di rosso, con i sostegni d'oro alle ali; nel 2° di rosso a sette api d'oro decussate. Sotto lo scudo, su lista svolazzante d'argento con le estremità bifide, il motto in caratteri di rosso: "UNITAS PARSIMONIA PROGRESSIO".

Il Presidente del Consiglio dei Ministri è incaricato della esecuzione del presente decreto, che sarà registrato alla Corte dei Conti e debitamente trascritto.

Dato a Roma Addì 9 gennaio 1971

F.to Giuseppe SARAGAT
c.to Emilio COLOMBO

Reg.to Alla Corte dei Conti
Addì 19 feb. 1971
Reg. n.2 Presidenza Fog. n.169
F.to Fortuni

Trascritto nei registri dell'Ufficio Araldico
Addì 26 febbraio 1971
Reg. anno 1971 Pag. n.5
F.to Sparano

Trascritto nel REGISTRO ARALDICO dell'Archivio Centrale dello Stato
Addì 24 febbraio 1971
IL SOVRINTENDENTE
F.to Sandri

PER COPIA CONFORME ALL'ORIGINALE
CHE SI FILASCIÒ IN DATA 9-3-1971
p. IL CAPO DI CANTIERE
DELLA PRESIDENZA DEL CONSIGLIO DEI MINISTRI

Sparano



Agentur 1 der Sparkasse
am Waltherplatz in Bozen

gelegenen Tiroler Landesteilen richten in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts drei Sparkassen Schalterdienste ein: 1841 die Sparkasse Rovereto, 1854 die Sparkasse Bozen, 1855 folgt dann die Sparkasse Trient.

1912 schließen sich die italienischen Sparkassen im Dachverband ACRI („Associazione delle Casse di Risparmio Italiane“) zusammen. 2006 vertritt die Sparkassen-Lobby 140 Mitglieder, darunter 46 Banken und 88 Bankstiftungen. Das Herz der Sparkassenwelt schlägt immer noch in Nord- und Mittelitalien. 19 Stiftungen haben ihren Sitz in der Region Emilia-Romagna, 12 im Piemont, elf in der Toskana, sechs in Umbrien, fünf in Latium und acht in den Marken. In der Region Trentino-Südtirol sind zwei Bankstiftungen zu Hause: die Stiftung Südtiroler Sparkasse und die Fondazione Cassa di Risparmio di Trento e Rovereto.

In den Stiftungssitzen werden große Vermögen verwaltet. Laut dem 11. ACRI-Jahresbericht betrug das Vermögen der italienischen Bankstiftungen im Geschäftsjahr 2005 immerhin 45,8 Milliarden Euro. Die Hälfte davon besitzen fünf Großstiftungen: die Fondazione Cassa di Risparmio delle Province Lombarde (Cariplo) als Miteigentümerin der Intesa-Gruppe, die 1563 gegründete Compagnia di San Paolo, die Fondazione Monte dei Paschi di Siena sowie die Fondazione Cassa di Risparmio di Verona Vicenza Belluno e Ancona und die Fondazione Cassa di Risparmio di Torino, die beide Beteiligungen an der Unicredit-Gruppe halten. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse gehört zwar nicht zu den ganz großen Bankenstiftungen Italiens, belegt in dieser Hitparade aber immerhin den beachtlichen elften Platz!

*Der Sitz der Sparkasse
in der Sparkassenstraße
in Bozen um die
Jahrhundertwende*



Drei Milliarden Euro nahmen die Stiftungen 2005 ein. Davon wurden 1,4 Milliarden als Beiträge vergeben, und zwar vor allem in der jeweiligen Herkunftsregion. 80,6 Prozent der ausgezahlten Förderungsgelder flossen an lokale Empfänger. Besonders häufig engagieren sich die italienischen Stiftungen in den Bereichen Kunst, Kultur und Denkmalschutz, Sozialwesen, Bildung und Erziehung und Forschung. So fördert die Fondazione Cassa di Risparmio di Alessandria die von Mikhail Gorbatschow geführte Debattenplattform World Political Forum. Die Compagnia di San Paolo und die Fondazione Istituto Banco di Napoli finanzieren Forschungsprojekte an der Universität Neapel. Die Fondazione Banco di Sicilia führt in Palermo das Kunst- und Archäologiemuseum Ignazio Mormio. Die Fondazione Cassa di Risparmio Cuneo baut in der piemontesischen Provinzstadt ein Diagnostikzentrum.

2005 haben die italienischen Bankenstiftungen Beiträge an 25.397 Antragsteller überwiesen. Damit sind die Stiftungen als bedeutende Geldgeber unersetzbar geworden. Am Anfang stand die Wohltätigkeit. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Baustelle Bankenwelt

Vor 17 Jahren begann der Umbau der italienischen Bankenlandschaft. Seitdem hat sich die Sparkassen-Welt grundlegend verändert.

Im Jahre 1990 hatten die Schatzminister Giuliano Amato und Guido Carli die Neuausrichtung des italienischen Bankensystems mit einem Ermächtigungsgesetz eröffnet. Aus öffentlich-rechtlichen Instituten wurden Aktiengesellschaften, deren Eigentümer zu Stiftungen. Ziel der Reform war die Trennung von Bankgeschäft und gemeinnützigem Auftrag. Die Sparkassen sollten nur mehr Risiko- und Ertragskriterien verpflichtet sein – und Investoren offen stehen.

Schatzminister Lamberto Dini setzte diese Reformpolitik nicht nur fort. Der langjährige Generaldirektor der italienischen Zentralbank verschärfte die Umwälzung der verkrusteten und konkurrenzarmen Bankenwelt zusätzlich. 1994 ließ der Minister jene Bestimmungen aus dem Gesetzeswerk streichen, die den Bankstiftungen die Aktienmehrheit „ihrer“ Sparkassen zugestanden hatten. Im Gegenzug gewährte er erhebliche Steuervorteile für den Verkauf von Aktienpaketen. Viele Bankstiftungen trennten sich daraufhin von einem Teil ihres Besitzes.

1998 setzte Schatzminister Carlo Azeglio Ciampi die radikalsten Schritte der Bankenreform durch. Der frühere Gouverneur der Banca d'Italia verpflichtete nun die Stiftungen zum Aktienverkauf; diese mussten ihre Mehrheitsbeteiligungen abgeben. Dafür konnten die daraus resultierenden Veräußerungsgewinne bis 2005 steuerfrei vereinnahmt werden. Gleichzeitig wurden die Stiftungen in juridischer Hinsicht zu eigenständigen, dem Privatrecht verpflichteten Non-Profit-Organisationen.

Aber schon im Jahr 2003 ließ der damalige Wirtschafts- und Finanzminister Giulio Tremonti im Parlament eine für die Stiftung Südtiroler Sparkasse wichtige Sonderbestimmung verabschieden: All jene Stiftungen, deren Vermögen die 200-Millionen-Euro-Grenze nicht überschreiten oder die ihren Sitz in einer autonomen Provinz oder Region hatten bzw. dort tätig waren, waren von der Pflicht zur Abgabe der Kontrollmehrheit entbunden.

Eine Ausnahme, die der Stiftung Südtiroler Sparkasse genügte, um neue Entwicklungswege zu beschreiten. Die meisten italienischen Sparkassen haben heute andere Eigentümer als vor 17 Jahren. 1990 hielten alle Stiftungen 100 Prozent ihrer „Mutterbanken“. 2005 hatten 15 Stiftungen ihre Bankanteile bereits vollständig verkauft, 57 besaßen zu diesem Zeitpunkt Minderheitsbeteiligungen. Nur 16 Stiftungen kontrollierten die Aktienmehrheit ihrer Hausbank, darunter auch die Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Trotz dieser Ausnahmeregelung, mittels welcher es der Stiftung Sparkasse gelang, die Kontrollbeteiligung an der Sparkasse AG zu erhalten bzw. wieder zurückzuerlangen, gab es im Zeitraum 2001-2003 den Versuch, in normativer Hinsicht die

*Giuseppe Guzzetti,
Präsident des
Sparkassenverbandes
ACRI, auf dem
Bankertreffen in
Bozen und ehemaliger
Wirtschaftsminister
Giulio Tremonti*



Bankenstiftungen unter eine verstärkte Einflussnahme des Staates zu stellen. Die italienischen Bankstiftungen sind wohlhabende Organisationen. Dieser Reichtum weckt Begierden. Um die Präsenz politischer Amtsträger in den Stiftungsgremien zu stärken, hatte Tremonti das „Ciampi“-Gesetz schon 2001 umschreiben lassen, war damit aber am erbitterten Widerstand des Sparkassenverbandes ACRI und vor dem Verfassungsgericht gescheitert. Der Minister und Steuerexperte hatte im Haushaltsgesetz 2002 eine mehrheitliche Vertretung von Gemeinden, Provinzen und Regionen in den Stiftungsorganen angeordnet.

Damit nicht genug. Der staatlichen Aufsichtsbehörde erteilte der Minister das Recht, Förderungsbereiche nach Gutdünken festzulegen. Damit hätten die Stiftungen den Staat als Geldgeber ersetzt. „Das darf nicht sein“, empörte sich der Präsident des Sparkassenverbandes ACRI, Giuseppe Guzzetti, auf dem Bankertreffen in Bozen. „Wenn wir mit unserem Vermögen etwa die öffentliche Gesundheit finanzierten, wäre schon nach sechs Monaten kein Geld mehr da“, rechnete der Sparkassenlobbyist vor.

Die römischen Verfassungsrichter müssen das auch so gesehen haben. Im Oktober des Jahres 2003 stellten diese den Status quo ante wieder her. Das entsprechende Urteil unterstrich den Status der Stiftungen als autonome und gemeinnützige Körperschaften. Guzzetti zog in Bozen dann auch eine zufriedene Bilanz: „In den Jahren 2000 bis 2003 haben wir uns erfolgreich dafür eingesetzt, dass kleinere Stiftungen nicht von Großbanken übernommen werden können“, sagte der ACRI-Präsident. Das sei entscheidend. Denn die Zerschlagung der Institute durch finanzkräftige Investoren wäre vor allem für die lokale und regionale Wirtschaft „sehr schädlich“ gewesen.

Das Erbe des Dichters

N.C. Kaser ist ein Klassiker der Südtiroler Nachkriegsliteratur. Der Nachlass des Poeten und Prosaautors wird in der Stadtbibliothek Bruneck untergebracht.

Ein bitteres Fazit. „wir sind ueberhaupt eine eingeklemmte generation. rueckwaerts geht es nimmer & vor dem vorwaerts graut uns“, schreibt der Schriftsteller Norbert Conrad Kaser im Juni 1978 an Rosmarie Judisch. Zwei Monate später ist der Dichter, dem es im Leben vor allem darum ging, „das richtige Wort zu gebrauchen“, tot. Die Todesanzeige unterzeichnen 14 „Freunde des Dichters“, darunter Claus Gatterer, Joseph Zoderer, Erika Prader, Markus Vallazza, Luis Stephan Stecher, Klaus Gasperi und Siegfried Baur. „Hinter dem Sarg von Kaser sah ich sie alle wieder, nach Jahren, die Freunde und Genossen von damals. Verstreut waren sie und geprägt vom gemeinsamen Widerspruch, Kinder eines provinziellen und zugleich an Reizen sehr reichen Landes zu sein“, erzählt Alexander Langer. Und: „Es war beim Begräbnis von Norbert, als ich mich entschloss, nach Südtirol zurückzukehren. Wenn wir nicht weitere solche Toten wollten, mussten wir etwas tun“.

Norbert C. Kaser wird in Brixen in ärmlichen Verhältnissen geboren. 1953 besucht er die Knabenvolksschule, ab 1958 die Lateinmittelschule. 1961 wechselt er auf das Gymnasium, fällt zwei Mal bei der Matura durch und wird 1967 Hilfslehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie an der Mittelschule in Laas im Vinschgau. Dort entstehen die ersten Gedichte. In der Monatszeitschrift „Die Brücke“ veröffentlicht er die Gedichtsammlung „probegaenge“. 1968 tritt er in das Kapuzinerkloster Bruneck ein. Aber schon ein Jahr später verlässt er den Orden. Im Rahmen der 13. Studentagung der Südtiroler Hochschülerschaft in Brixen hält er eine Rede über „Südtirols Literatur der Zukunft und der letzten zwanzig Jahre“. Ein wutgeladenes Dokument. „Uns gehört das Wort. Bei uns stehn noch so viele heilige Kühe herum, dass man vor lauter Kühen nichts mehr sieht. Das Schlachtfest wird grandios werden. Und unter den Schlächtern sind sicher zwei, drei Leute, die beim Beruf bleiben, denen es gefällt, den Tiroler Adler wie einen Gigger zu rupfen und ihn schön langsam über dem Feuer zu drehen“, doziert der 22-jährige Referent. Im Oktober 1969 schreibt er sich an der Universität Wien in den Fächern Kunstgeschichte und Geschichte ein. 1971 gibt er das Studium auf. In den folgenden Jahren schlägt er sich als Volksschullehrer, Mauteintreiber und Hilfskraft in einer Fahrschule durch, tritt aus der katholischen Kirche aus und in die Kommunistische Partei Italiens (KPI) ein, reist zu einem Kuraufenthalt in die DDR und schreibt Glossen für das „Deutsche Blatt“ des „Alto Adige“. Am 21. August 1978 stirbt Norbert C. Kaser an den Folgen einer Leberzirrhose.

Eine kantige Biographie. Und ein sperriger Schriftsteller. Unbequem. Vom Literaturbetrieb geschnitten. Die ersten Kaser-Bücher erscheinen deshalb posthum: 1979 die Lyriksammlung „Eingeklemmt“, 1981 „Kalt in mir“, ein „Lebensroman in Briefen“. Schmale Bände, die der Feuilleton-Redakteur der Zeitung „Die Presse“ (Wien), Hans Haider, damals herausgegeben hatte.



N. C. Kaser

Der Haider-Fundus – fünf Kassetten mit Kaser-Papieren, Dokumenten und Fotos – lagert im „Brenner-Archiv“ der Universität Innsbruck. Haiders Kaser-Archiv, die Sammlung Klaus Gasperi – vier ebenfalls in Innsbruck aufbewahrte Kassetten mit Briefen, Manuskripten, Notizheften und Jahreskalendern – sowie Briefe, Postkarten, Telegramme, Kuverts und sechs handgebundene Gedichtbändchen aus dem Besitz der Schwester des Dichters, Monika Kaser, bilden heute den Nachlass des Poeten. Um diesen

hatten Nachlassverwalter und Erben 14 Jahre lang vor Gericht gestritten. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse hat den Nachlass angekauft und damit nicht nur einen alten Rechtsstreit beendet. Kasers schriftstellerisches Erbe kehrt auch nach Südtirol zurück. In seine Heimatstadt. Die Gemeinde Bruneck erhält die Kaser-Akten als Dauerleihgabe. Der Nachlass wird in der Stadtbibliothek, die nach N. C. Kaser benannt ist, in einem „N.C.-Kaser-Archiv der Stiftung Südtiroler Sparkasse“ verwahrt. Eine gute Wahl. Kaser hätte in dieser Bibliothek schließlich gerne gearbeitet. Nur: Er starb zu früh. Die Brunecker Bibliothek, die 2009 in einen modernen Neubau umzieht, wurde im Februar 1980 eröffnet. 18 Monate nach dem Begräbnis in Bruneck.

„wie bist Du mir traurig & fremd geworden in diesen letzten jahren“, schreibt N. C. Kaser in seinem „Stadtstich“ über Bruneck.. „Norbert C. Kaser ist einer der berühmtesten Söhne unserer Stadt und hat inzwischen auch internationalen Ruf erlangt“, weiß man im Rathaus. Früher Fremdheit, heute Verehrung. Dass sich die Rienz-Stadt zum Zentrum der Kaser-Forschung erklärt, ist auch eine Hommage an einen Autor von Rang. Und das ist N.C. Kaser zweifellos. „Kasers Verse, zumindest viele von ihnen, sind voller spröder Schönheit, voll Trauer und Empörung, und gerade in den kargen und oft drastischen Bildern, zeigt sich Verletzlichkeit, gepaart mit Kunstverstand“, urteilt die Neue Züricher Zeitung. „Der Südtiroler Lyriker Norbert Conrad Kaser würde vermutlich heute noch als junger Dichter gelten, aber er ist nun schon mehr als drei Jahre tot, und so zählt sein Fall zu den auch nicht raren Beispielen der Literaturgeschichte, da ein im Leben unentwegt darbendes Talent erst posthum zu Anerkennung und Prominenz gelangte“, stellt der Schriftsteller Rolf Schneider in der Wochenzeitung „Die Zeit“ fest. „Der Lyriker Norbert Conrad Kaser hat, zehn Jahre nach seinem Tod, fast den Rang eines Klassikers“, schreibt die Süddeutsche Zeitung nach dem Erscheinen der Werkausgabe im Innsbrucker Haymon-Verlag.

Es sei „immer auch im Interesse einer Gemeinschaft, die sich im Erbe ihrer Dichter erkennt, diesen Bestand in einer öffentlichen Südtiroler Einrichtung dauerhaft zu verwahren“, mahnt die Germanistin Ulrike Kindl in einem Gutachten über den Kaser-Nachlass. 28 Jahre nach N. C. Kasers Tod ist dieser Rat endlich befolgt worden.

Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Kaltern

Ein freistehender „campanile“ und spätbarocke Lebendigkeit

Er gilt neben dem See als Wahrzeichen des Weindorfes Kaltern: Der schlanke, 72, 5 Meter hohe Pfarrturm der Kirche Maria Himmelfahrt wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen und im Jahre 1515 fertig gestellt. Er ist ein so genannter freistehender „campanile“ – also nicht der Kirche angebaut oder in diese integriert.

Der spätgotische Bau ist auch ein Zeugnis dafür, dass die barocke Pfarrkirche einen Vorgänger hatte. Mit mehreren Unterbrechungen wurde an ihm gearbeitet, in der Spätgotik erhielt der Bau seinen spitzen Helm. Der untere Teil des Turms mit der Rundbogentüre im ersten Stock und mit einem Stern und zwei Wappen an den Eckquadern stammt aus dem 14. Jahrhundert, der obere Teil, an dem das reiche Maßwerk auffällt, aus dem 15. Jahrhundert.

Die umlaufende Balustrade findet sich in Südtirol selten. Immer wieder wurden am Turm Restaurierungsarbeiten vorgenommen, so wurde er im Jahre 1649 bereits einer Generalsanierung unterzogen. 1706 brach ein Feuer aus, 1752 schlug ein Blitz in den Turm ein, an der Balustrade mussten Arbeiten durchgeführt werden. 1757 brach das Fresko, das den Tod des Heiligen Xaver darstellt, an der Westmauer ab; ein letztes Mal wurde der Turm im 18. Jahrhundert ausgebessert, dann wurde auch die Kirche im spätbarocken Stil umgebaut. Die letzte Turmrestauration wurde 1980 bis 1982 vorgenommen, wobei das Maßwerk der Steinbrüstung ausgebessert und Schallfenster eingesetzt wurden.

Die unlängst erfolgte Restaurierung mit den Mitteln der Stiftung Südtiroler Sparkasse erfolgte wiederum an der Balustrade, außerdem wurden die Frankengiebel restauriert und Malerarbeiten an der Turmuhr durchgeführt. Diese wurde 1663 von Martin Pichler aus Bozen eingebaut und 1668 bemalt. Jetzt konnte die Architekturumrahmung der Uhrenblätter ausgebessert werden, und der Turm erstrahlt in neuem Glanz.



*Der Turm der
Pfarrkirche Maria
Himmelfahrt*



Freskenschmuck im Inneren der Kirche

J. Schöpf Tyrol pinxit 1792

Der Turm ist in Kaltern der äußere Blickfang, im Innern der barocken Kirche ist es der reiche Freskenschmuck. Der Neubau der Kirche erfolgte Ende des 18. Jahrhunderts, Schäden und Platzmangel waren ausschlaggebend für die Kirchnerweiterung. Die gotischen Pfeiler wurden mit Stuck überzogen, und heute präsentiert sich die Kirche hell und weit, die Seitenwände erscheinen reich gegliedert, klassizistische Architektur und antike Bauformen wurden in gelungener Weise vereint.

Anziehungspunkt ist das Deckengemälde von Joseph Schöpf aus Telfs (1745-1822), der acht Jahre lang Geselle von Martin Knoller war. Ein Romaufenthalt prägte den klassizistischen Stil. Marienkrönung im Chor, das Kreuz, die drei göttlichen Tugenden und das Martyrium des Heiligen Vigilius: Der Freskenschmuck zeigt das ganze Können dieses neben Martin Knoller „bedeutendsten tirolischen Spätmeisters des kirchlichen Freskos“ (Thieme Becker). An das Kirchenpatrozinium erinnert das Chorfresko. Anmutig schwebt Maria in luftigen Wolken, über ihr die Krone, die von Gottvater und Christus getragen wird. Der blaue Mantel, das Rot des Christusgewandes, Putten, die das Kreuz halten, die Taube als Symbol des Heiligen Geistes über den Figuren: Joseph Schöpf setzt die Marienkrönung schwungvoll und licht durchflutet in Szene.

Am Triumphbogen hat der Künstler viel Symbolik verwirklicht. Auf Wolken sitzen allegorische Gestalten: Die drei göttlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung scharen sich um das Kreuzesholz. Die Szene besticht durch große Plastizität und starke Ausdruckskraft. Der Anker, eine Mutter mit Kindern, die Fides, die sich ans Kreuz schmiegt, erweisen Schöpf als einen Meister des Spätbarocks. Hell und Dunkel und die Ausführung von einigen Partien in Gips zeigen, wie gekonnt der Künstler seine Ideen umgesetzt hat.

Blickfang der Kirche ist schließlich das große Deckengemälde im Langhaus. Er erzählt die mittelalterliche Legende des Martyriums des Heiligen Vigilius. Er wurde in Kaltern seit jeher verehrt, er soll ja auch die Pfarre von Kaltern gegründet haben. Vigilius, der Bischof von Trient, hatte das tönernen Standbild des Saturn zertrümmert. Mit Holzschuhen und Steinen wird er von den Heiden er-

schlagen. Schöpf malt die Legende in Form eines an der Decke gestalteten Tafelbildes. Aufgebracht schlagen muskulöse Männer mit Sandalen und Schuhen auf den Heiligen ein. Da die Rohheit – dort der sterbende Heilige: Er stürzt vor der wilden Horde zu Boden. In seiner Rechten hält er den Bischofsstab, die Mitra, die ihm vom Kopf gefallen ist; und die hellblaue Kasel mit Stola weist ihn ebenso als Bischof aus. Sein Blick wendet sich nach oben, dort wartet der Engel mit dem Lorbeerkranz und der Märtyrerpalm. Und darüber der Erlöser und die Engel im Himmel. Das Götzenbild treibt im tosenden Wasser. Turbulent geht es da zu – auch ein Hund bellt böse dem Märtyrer entgegen. Wilde Gestik und Aggressivität der bösen Menschen, der ohnmächtige Heilige – und über allem die Erlösung. Schöpf beweist in diesem Fresko sein ganzes Können, Farbe und Komposition feiern die Heiligengeschichte. Die Legende wird lebendig und der Kirchenbesucher einsichtig: Tod und Leid sind nur eine Übergangsphase zur himmlischen Erlösung.

„... *Herr Joseph Schöpf für die ausmahlung und verzierung des langhauses in der Pfarrkirche von Kaltern ... zu fordern 1600 fl. ...*“ In der ersten oder zweiten Oktoberwoche 1793 sind die Arbeiten in der Pfarrkirche von Kaltern fertig. Schöpf erhält seinen Lohn und verlässt den Ort.

210 Jahre später wird mit der Restaurierung der Fresken begonnen, 2006 wurde diese durch die großzügige Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse abgeschlossen.

Eva Gratl¹

¹ Leo Andergassen, Pfarrkirche Maria Himmelfahrt Kaltern, 1997
Kirche in Kaltern. Geschichte, Kult und Kunst. In Erinnerung an den Bau der Pfarrkirche vor 200 Jahren, Hrsg.: Pfarre Maria Himmelfahrt Kaltern 1992.

150 Jahre Deutschordenkonvent

Ein Turm mit Innenleben

Im Jahre 2006 feierte das Deutschordens-Priesterseminar in Lana seinen 150. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurden der Süd- und Hauptflügel sowie der Turm saniert. In nur wenigen Monaten konnten unter der Leitung von Architekt Albert Torggler aus Meran umfangreiche Renovierungs- und Umbaumaßnahmen durchgeführt werden. Im langen Gang hatten sich nur eine Dusche und ein Klo befunden, die Zimmer waren zum Teil zu klein, die Lichtanlagen veraltet. Jetzt gibt es dort 12 Zimmer mit Nasszellen und Arbeitsplätzen.

Ein ganz neues Bild zeigt der dritte Stock. Mit Zustimmung des Denkmalamtes konnten dort die nordseitigen Zimmer auf die Südseite verlegt werden, auch die Gaubenfenster wurden versetzt. Besonders stolz ist Prior P. Peter Lantschner auf die Renovierung des neubarocken Turms mit der Sternwarte, was ebenso durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse möglich wurde. „Wir besitzen eines der ganz guten Fernrohre aus der damaligen Zeit“, so P. Lantschner, „am Tag der Offenen Tür konnten sich die Besucher selbst davon überzeugen.“ Der Deutschordenkonvent unterhielt früher ein Oberschulgymnasium und bildete auch zwei Jahre lang Studenten im Theologiestudium aus. Wahrscheinlich diente die Sternwarte unter Prior Langebner, der ein begnadeter Mathematiker war, Studienzwecken. Auch der Ordensbruder aus Wangen, Johannes Kunisch, ein bedeutender Sternforscher, bediente sich dieser Sternwarte.

Der Turm, der nun im neuen Glanz erstrahlt, gilt fast als Wahrzeichen der Gemeinde, weithin sichtbar und markant präsentiert er sich im neubarocken Stil. Früher war er auch als Beobachtungsstation genutzt worden – der weite Blick ermöglichte es, Brände sofort zu orten, was besonders wichtig war, wenn die Waale wenig Wasser führten.

Der Deutsche Orden beginnt seine Tätigkeit in Lana im 13. Jahrhundert, jahrhundertlang blieb Lana neben Sterzing die wichtigste Niederlassung. Die Lage am

*Deutschordens-
Priesterseminar in Lana*





*Die Sternwarte im
neubarocken Turm*

Fuß des Gampenpasses und über den Nonsberg nach Judikarien war ideal. Der Priesterkonvent und das Mutterhaus der Deutschordensschwwestern zeugen von der Bedeutung Lanas für den Orden.

Der Deutsche Orden hat in Südtirol zahlreiche Niederlassungen, die älteste war die Johanneskirche mit Hospital in Bozen aus dem Jahre 1202. Durch die Schenkungen Friedrichs II. kamen neue Übertragungen von Kirchen dazu. Seelsorge, aber auch Versorgung der Pilger, Betreuung von Armen und Kranken wurden Hauptanliegen. Belegt ist auch im 15. Jahrhundert eine rege Bautätigkeit. Im ausgehenden 17. Jahrhundert erreichte der Deutsche Orden in Tirol seine Blütezeit, nachdem in der Zeit der Bauernkriege viele Ordensniederlassungen stark gelitten hatten. Die Bauern beanstandeten, dass sich der Orden mehr der Versorgung armer Tiroler Adelliger widmete als der Seelsorge und den karitativen Aufgaben. 1809 löste Napoleon den Orden auf, erst unter Kaiser Franz I. erhielt der Orden wieder seine Rechte. Damit beginnt eine neue Phase. Er gelangte zu Ansehen, man besann sich auf die Ordensideale. „Seine Fortsetzung und vollkommene Ausprägung fand diese Entwicklung im 19. Jahrhundert, als die kleine Ballei an der Etsch und im Gebirge...zum heimlichen Herzen des Gesamtordens wurde“ (Lana sakral).

Die Gründung des Priesterkonvents 1855 legte den Grundstein für einen Neubeginn in Lana. Der Priester Peter Paul Riegler erfüllte sich damit sein Lebenswerk: Er erwarb den Mairhof des Benediktinerstiftes St. Mang in Mitterlana. Die historische Pfarre umfasste den Pfarrsitz und andere weit entfernte Siedlungen und dazugehörige Höfe, insgesamt eine Gesamtfläche von 65 Quadratkilometern. Lana wurde auch Sitz eines eigenen Priesterkonvents. Er wurde in den Jahren 1911 bis 1914 nach den Plänen von Anton Pardatscher aus Meran erweitert. Wahrzeichen ist der weithin sichtbare Turm, der jetzt in neuem Glanz erstrahlt. Im ersten Stock befindet sich eine neugotische Kapelle mit einem Altar von Josef Wassler.

Eva Gratl

Kunst an der Passer

*Ein Ausstellungs-event der ganz besonderen Art:
das Kunst- und Performance-Festival
„Per Anhalter durch die Galerie“ in Meran*

Ein schweres Geschäft. Manchmal mit tragischem Ausgang. „Ich lebte für die Kunst“, klagt Tosca in der gleichnamigen Puccini-Oper. „Vissi d’arte“ lautet der Satz im Libretto der beiden Textautoren Giuseppe Giacosa und Luigi Illica. Die Kunst kann die in politische Intrigen verstrickte Sängerin im Rom des Jahres 1800 nicht retten. Im letzten Akt stürzt sich Tosca in den Tod. Deren Geliebter, der Maler Cavaradossi, wird erschossen.

Ein dramatischer Plot. In Meran sind sie da schon optimistischer. „In der Passerstadt leben die Künste“, heißt es trotzig im Vorwort des zweisprachigen Gratismagazins „Vissidarte“, dessen zweite Ausgabe im Dezember 2006 erschienen ist. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse porträtiert das bunt-lebendige und graphisch-verspielte Heft in Meran lebende oder in Meran geborene Künstler, auch wenn diese schon längst in anderen Städten arbeiten. Die Fotografen Peppi Gander und Floriano Steiner sind auf den „Vissidarte“-Seiten vertreten, ebenso der Jazz-Pianist Franco D’Andrea, die Romanciers Hansjörg Waldner und Alessandro Banda, der Modedesigner Sir Lady Eisenhower und die Bildhauer Franz Pichler und Ulrich Egger.

Inzwischen stellt das „Vissidarte“-Team Maler, Schriftsteller oder Filmemacher nicht nur auf Hochglanzpapier vor. Das 1. Internationale Kunst- und Performance-Festival „Per Anhalter durch die Galerie“ ergänzte vom 6. bis zum 9. April 2006 das Zeitungsprojekt. Träger des Ausstellungs-events war der Meraner Ost-West-Club. Betreut hatten die von Fabrizio Boggiano kuratierte Kunstschau Katharina Hohenstein, Sonja Steger, Christian Martinelli, Giorgio Loner und Linda Egger, in Zusammenarbeit mit Kunst Meran im Haus der Sparkasse, der Kulturgenossenschaft Mairania 857, der Stadtgemeinde Meran und dem Land Südtirol. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte das schrille Kultur-Projekt mit einem Beitrag.

Der Ausstellungsreigen wolle den behäbig-verträumten Kurort Meran „als weltoffene Kunst- und Kulturstadt“ positionieren, versprach das Festivalkonzept. Fünfzig Künstler aus den Bereichen Fotografie, Malerei, Bildhauerei, Installation, Video, Performance und Musik hatten die Organisatoren eingeladen, vor allem natürlich aus Meran, aber auch aus der Partnerstadt Salzburg, aus Deutschland, Griechenland und aus der Schweiz. „Vissidarte“-Gäste waren die Fotografen Kai Kuss (Wien) und Ivo Illuminato Andri (Mustair), die Maler Sabine Auer (Schna), Peter Verwunderlich (Meran) und Stefan Sader (Lana), die in Meran arbeitenden Bildhauer Eduard Habicher und Franz Pichler, die Video-Künstler „The Video Sisters“ (Salzburg), Edi Müller (Berlin) und Werner Gasser (Berlin), das Wiener DJ-Kollektiv „Veloziped“ oder der in Bozen geborene und in Berlin lebende Bassist Klaus Janek.



*Zentaurus auf der
Kurpromenade:
Das Stadtzentrum als
Showroom*



*Plakatserie „Bristol“:
Ansichten aus
einer ehemaligen
Nobelherberge*

Deren Arbeiten waren nicht nur in einschlägigen Kunsträumen zu sehen. Ausgestellt wurde in Ateliers, in einem Friseursalon, in Wohnungen, im Meldeamt, in den Lauben-Passagen, in Buchgeschäften oder in ungenutzten Verkaufsräumen. Das Stadtzentrum der Kurstadt wurde damit zum öffentlichen Showroom. Franz Pichler stellte seine Skulpturen „Gier“ und „7 Todsünden“ in den Räumen von Kunst Meran aus, Martina Marini und Josu Lezameta tanzten im Hotel Aurora, die Gruppe „Rizoma 4“ um den Violinisten und Komponisten Marcello Fera spielte in Matthias Habichers Werkraum in Marling. Die Bildhauer Armin und Markus Joos stellten eine Zentaurus-Figur auf die Kurpromenade.

An den Meraner Straßen hing Elisabeth Hölzls Plakatserie „Bristol“ mit Aufnahmen aus dem gleichnamigen Luxushotel. Sechs Monate lang hatte die Künstlerin das verfallene Interieur der einstigen Nobelherberge abgelichtet. Das Ergebnis waren mehrere tausend Fotografien. 22 davon ließ die Künstlerin auf großflächige Plakate und Riesenposter drucken.

„Vissidarte“ lebe „aufgrund der Liebe zur Kunst und der Leidenschaft, die daraus erwächst“, schreiben die Veranstalter im Ausstellungskatalog. Der Stadt tut das offenbar nur gut. „Meran muss vorankommen, wir können nicht immer nur von Wirtschaft und Tourismus reden. Wir müssen Kräfte bündeln und Perspektiven entwickeln“, sagte Bürgermeister Günther Januth anlässlich der Festivalpräsentation. Mit „Per Anhalter durch die Galerie“ hat die Kulturszene damit schon einmal angefangen.

Täler und Musik

Singen und Tanzen im Dreiländereck: Das Festival „Xong“ ist ein europaweit einmaliger Kulturevent.

Die Welt ist Musik. „Was passiert, wenn wir einen Schritt zur Seite gehen und der eigenen Nase folgen?“, fragen die Veranstalter des Kulturfestivals „Xong“ auf ihrer Homepage (www.xong.net). Die Antwort folgt im nächsten Satz: „Wir gelangen auf eine Bühne, wo Spiel und Zusehen sich bedingen, und unter den Händen entsteht etwas, was uns glücklich macht.“ Ein Wunschtraum? In den Schweizer Talschaften Unterengadin und Münstertal, im Nordtiroler Oberen Gericht und im Vinschgau offenbar nicht. Zumindest nicht in der letzten Juli-Woche, wenn im „rätischen Dreieck“ wieder einmal grenzüberschreitend musiziert wird.

Seit acht Jahren richtet der rührige Verein Arcus Raetiae dort „Xong“ aus – ein nicht nur in Südtirol einmaliges Kulturfest, das sich auch jenseits der Landesgrenzen immer größerer Beliebtheit erfreut und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt wird. „Xong“ sei „Europas schönstes Musik- und Kulturfestival“ und „ein Projekt von exemplarischer europäischer Bedeutung“, stellte der deutsche Soziologe Christian Schneider im Juli 2006 in der Berliner „Tageszeitung“ fest. Das hat sich herumgesprochen. „Wir haben Besucher aus dem Unterinntal und Graubünden, aber auch aus Deutschland, die seit Jahren zu unseren Konzerten anreisen und damit auch unsere Region kennen lernen“, sagt der Vorsitzende von Arcus Raetiae und „Xong“-Organisator Konrad Messner.

Das „Xong“-Konzept kommt an. „Xong“ bedeutet im Vinschger Dialekt eigentlich Gesang. „Immer geht uns der Gesang eines Menschen unmittelbar an, wächst ein Verstehen, Teilhaben und Begreifen“, war sich der Jahrhundertgeiger Yehudi Menuhin sicher. Und gesungen wird viel auf den „Xong“-Veranstaltungen.

Das Programm ist unorthodox und bodenständig. So treten einheimische Freizeitmusiker mit professionellen Ensembles und Solisten aus Europa, Amerika und Asien auf. Dialekte und Sprachen vermischen sich dabei ebenso wie die Musikstile. Wiener Salonmusik im Dreivierteltakt folgt auf mehrstimmigen Gesang aus Tirol und Ligurien, Jazzeinlagen auf Schlager, alpenländische Tänze auf belgische Flötenmelodien. Schließlich wolle man „die Welt der Täler, der Menschen und der Musik“ zusammenbringen, versprechen die „Xong“-Veranstalter. Dass der bunte Festivalkalender auf Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch erscheint, ist deshalb auch eine Selbstverständlichkeit.

Gemäß dem Brechtschen Motto, das Volk sei „nicht tümlisch“, wird diesseits und jenseits der alpinen Wasserscheide innovative Volksmusik geboten. Kein krachlederner Musikantenstadl. Dafür viel Nachdenkliches, Ironisches, Lebensfrohes. In Laas, Pfunds und Taufers gastierten die usbekische Ausnahmeinterpretin Munadjat Yulchieva und der Chor der Anchiskhati-Kirche in Tiflis, die „Tamburi del Vesuvio“ aus Neapel und das österreichische Septett „Die Tanzgeiger“, der slowenische Akkordeon-Virtuose Bratko Bibic und die sardische Folklore-Sängerin Elena Ledda, das sizilianische Duo Fratelli Mancuso und der brasilianische



Akkordeonvirtuose Renato Borghetti, die Gruppe „Trouveur Valdôtèn“ aus dem Aostatal und die Sängerin Urna Chahar-Tugchi aus dem mongolischen Ordosgebiet, das von seinen Bewohnern wohl nicht umsonst „Meer der Lieder“ genannt wird. „Xong“- Bühnen stehen in Scheunen, Gasthäusern, Hotels, Kirchen, Schulen, Vereinshäusern und Altersheimen.

„Xong“-Eröffnung
2006:
Projekt von
„exemplarischer
Bedeutung“



Alphornwerkstatt:
Menschen und Musik
zusammenbringen

*Blechwerkstatt:
kein krachlederner
Musikantenstadl*



Das Festival bietet aber mehr: Kulturwanderungen, Theater, Lesungen und Musikwerkstätten. 2006 lud die Wiener Formation Mnozil Brass zu einem Workshop für Blechbläser. Das Quintett „Fränzlis“ aus Tschlin unterrichtete Bläser und Streicher, der gelernte Trompeter Hans Kennel unterwies Alphornspieler. „Xong“ fand im vergangenen Jahr in den Vinschger Orten Mals, Marienberg, Reschen und Laas, im Nordtiroler Dorf Pfunds und in den Engadiner Gemeinden Sent und Ardez statt. Ein „Xong“-Tagesthema hieß „Sinti Kärner Migranten“. Dabei will man kein Debattierclub sein. Eher geht es hier um unverkrampfte und unbekümmerte Annäherung. So kochten Einwandererfamilien aus Pfunds für das angereiste Publikum.

Inzwischen will das Festival auch „die Wirtshauskultur im Dreiländereck beleben“. Deshalb wurde 2006 zum zweiten Mal das „Xong-Wirtshaus“ ermittelt. 16 Gasthöfe nahmen an dem kulinarischen Wettbewerb teil. Die Slow-Food-Expertin Karin Huber hatte Menü und Service zwei Wochen lang getestet. Zudem analysierten die „Xong“-Macher 1028 Fragebögen, die Touristen und Einheimische ausgefüllt hatten. Der Gasthof „Weißkugel“ in Matsch entschied die Ausscheidung laut Huber für sich, „weil es die Wirtsleute verstehen, landwirtschaftliche Produkte aus dem nahen Umfeld in ihre Speisekarte aufzunehmen“.

Gastfreundschaft. Gute Küche. Und eine lokal verwurzelte Esskultur. Typisch „Xong“. Eben.

„Grüß Gott im Leben“

Eine außergewöhnliche Freizeitbeschäftigung ist in Südtirol im Aufwind: Alte Menschen spielen Theater.

Der 4. März 2006 war im Altenheim „Lorenzerhof“ in Lana ein ganz besonderer Tag. An jenem Samstag spielten Bewohner des modernen Baus am Ausserdorferweg im Kulturhaus Theater. „Der fliegende Teppich“ hieß die Eigenproduktion – eine vergnügliche Reise durch Kulturen exotischer Länder und eine schrill-bunte Phantasiewelt. Auf der Bühne standen neben den acht Darstellern auch zwei Freizeitgestalter und die Köchin des Altenheims.

Ein einmaliges Experiment? Keineswegs. 14 Seniorentheatergruppen gibt es in Südtirol. „Wir haben inzwischen nicht wenige Schauspieler und Darsteller, die älter als 90 Jahre sind“, erzählt die Theaterpädagogin Maria Thaler-Neuwirth, die den von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützten Bereich Seniorentheater im Südtiroler Theaterverband landesweit betreut.

Und das ist aufwändig. Denn die Seniorenensembles spielen schon längst keine vorgefertigten Theatertexte mehr. Die Stücke werden in monatelangen Proben-sitzungen selbst erarbeitet. „Wir greifen dabei auf Erlebtes zurück“, sagt Thaler-Neuwirth. Die selbst verfassten Texte seien dann auch „ein Sprachrohr für Wünsche, Ängste und Hoffnungen einer älteren Generation“. „Erinnerungstheater“ nennt sich das Ganze und wird in Südtirol immer beliebter.

Im Jahre 2004 hatte die Bozner Senioren-Theatergruppe „Antik“ die Produktion „Wie kommt Mann und Frau zu Gold“ in Südtirol vorgestellt. Im Juli 2006 gaben die Hobbyschauspielerinnen und -schauspieler das Stück auf dem Seniorentheaterfestival in München. Danach reiste „Antik“ nach Füssen weiter. Auf der Hopfenseebühne waren die Bozner am 19. Juli im Rahmen eines „Südtirolabends“ zu sehen. Am 8. März 2006 zeigte „Antik“ beim Internationalen Tag der Frau in Brixen ein eigenes Emanzipationsstück, das sich mit dem Alltag Südtiroler Frauen in den frühen Vierziger Jahren auseinandersetzt. „Erinnerungstheater“ par excellence: Denn die 70- und 80-jährigen Darstellerinnen wussten, was sie spielten: Arbeiterinnen und Bäuerinnen ersetzten damals ihre wehrpflichtigen Männer – und waren nicht mehr an die „traditionelle“ Frauenrolle gebunden.

Und so weiter: 2005 hatten die Theatergruppen „Bartholomeis“ und „Überholspur“ mit der Volksbühne Klausen die Eigenproduktion „Zeitschritte“ gespielt. Im Januar 2007 brachten „Bartholomeis“ und „Überholspur“ im Klausener Kellertheater das Stück „Herzfidel“ auf die Bühne. Im Frühjahr 2006 hatten sich beide Gruppen zu einem zweitägigen Workshop auf Schloss Rechtenthal getroffen. Seitdem wurde wöchentlich geprobt. Im Mai 2007 sind die Ensembles aus dem Eisacktal auf dem Senioren-Theaterfestival in Salzburg zu Gast.

„Das Seniorentheater ist im Aufwind“, heißt es im Südtiroler Theaterverband. Der Theaterkalender belegt das. 2006 trat die Senioren-Theatergruppe Tiers in der Fachoberschule für Soziales „Marie Curie“ in Meran und auf der Landessenioren-Versammlung der Südtiroler Volkspartei in Andrian auf. Die Theatergruppe Seis ging im Stück „Fremdenverkehr früher“ auf Spurensuche nach vergangenen

„Zeitschritte“-
Aufführung in Klausen:
„Erinnerungstheater“
wird immer beliebter.



Zeiten. Am 1. Oktober spielte das Ensemble in Eppan den Schwank „Aktiv ins hohe Alter“. Im Kolpinghaus Bozen präsentierten am 20. Mai 16 Senioren-Mannequins aus ganz Südtirol Bade- und Freizeitmode. Am 18. November veranstaltete der Theaterverband im Bozner Pfarrheim ein Seminar über das Seniorentheater. 18 Teilnehmer wurden erwartet. Dreißig Schauspielerinnen und Schauspieler und Spielleiterinnen und Spielleiter hatten sich angemeldet. Deshalb findet im November 2007 in Klausen wieder eine Lehrveranstaltung statt. Das Thema: „Eine Begegnung mit dem Clown“.

„Viele Darsteller sind zu Multiplikatoren geworden, die in den Dörfern dann eigene Gruppen aufbauen“, sagt Thaler-Neuwirth. Das Südtiroler Seniorentheater arbeitet mit Ensembles und Verbänden in Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammen. Im Mai 2005 fand in Klausen ein Seniorentheaterfestival statt. Im Kapuzinergarten und im Kellertheater traten neben der Gruppe „Spätlesse“ aus Salzburg die Südtiroler Seniorenclubs Tiers und Lengmoos auf.

Theaterspielen sei für ältere Menschen „enorm wichtig“, berichtet Thaler-Neuwirth. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen“, sagte eine Schauspielerin im Bozner Altersheim Villa Serena. Die Antwort der Spielleiterin folgte prompt. „Grüß Gott im Leben“.

Spiele auf der Bühne

Theater von Kindern für Kinder: Die zweite Ausgabe des Internationalen Kindertheaterfestivals „Hollawind“ fand im September 2006 in Brixen statt.

Die Gründung der Central Youth Theatre Company vor 23 Jahren in der mittelenglischen Stadt Wolverhampton sei ein „Versehen“ gewesen, sagt die Schauspielerin Jane Ward heute. Ein lokaler Radiosender veranstaltete damals ein „Wohltätigkeits-Radfahren“. Ward spielte mit Kindern und Erwachsenen entlang der Radstrecke Theater. Daraus wurde eine feste Theatergruppe. Das Central Youth Theatre ist seit Jahren das führende Jugendtheater in Wolverhampton. 2000 wurde die unorthodoxe Bühne, die Theaterproduktionen für Menschen im Alter von acht bis 25 Jahren anbietet, beim Jugendtheaterfestival „Sapperlot“ in Brixen ausgezeichnet. 2005 und 2006 gastierte das Central Youth Theatre wieder in Südtirol: diesmal beim Internationalen Kindertheaterfestival „Hollawind“.

Wie „Sapperlot“ wird auch „Hollawind“ vom Theaterpädagogischen Zentrum in Brixen ausgerichtet. Die erste Ausgabe dieses Kinderfestes fand 2005 statt. Damals gastierten neben Ensembles aus Bruneck und Brixen die Gruppe „Hop Hop“ aus dem tschechischen Ostrov, das Central Youth Theatre, der deutsche Jugendtheaterverein „Waldkirch“ und die Hertzelia Theatre Group aus Israel in der Bischofsstadt. Die Israelis präsentierten das Musical „Lullaby for a Puppy“, das Central Youth Theatre erzählte in „Secret Heart“ vom jungen Träumer Joe Maloney, der von einem Tiger in eine aufregende Fantasiewelt entführt wird. Schülerinnen und Schüler der Musikschule Bruneck zeigten „Bahnhofsgeschichten“, die Brixner Theaterwerkstatt „Orange“ stellte das Stück „Pause, Pause“ über Freizeit in der Schule vor.

An der zweiten „Hollawind“-Ausgabe nahmen vom 27. bis zum 30. September 2006 erneut sechs Kindertheatergruppen teil: die Brixner Theaterwerkstätten „Pink“, „Violett“ und „Orange“ mit den Stücken „Das Floß der Medusa“, „Zauberhaft“ und „Angst? Keine Chance“, das Central Youth Theatre, die Valiant Company aus Litauen und „Hop Hop“ aus Ostrov. Die Schauspieler und Schauspielerinnen waren zwischen neun und 14 Jahre alt. Täglich fanden zwei bis drei Vorstellungen statt. Damit nicht genug: Zwei professionelle Schauspieler aus Großbritannien sorgten in mehreren Workshops dafür,



„Hollawind“ in
Brixen: zwei bis drei
Vorstellungen am Tag



*Unorthodoxes Kinderfest:
Schauspieler und
Schauspielerinnen im
Alter zwischen neun und
14 Jahren.*

dass sich die Kinder trotz der Sprachbarrieren näher kamen. Gleichzeitig leitete die renommierte niederländische Theaterwissenschaftlerin Joke Elbers täglich zwei Spieleiterkonferenzen.

Kinder machen Theater. Für Kinder. Die Altersgruppe wurde nicht zufällig gewählt. „Das ist besonders aus dem Grund spannend, weil Mittelschüler als die theaterfaulste und – für das Theater – am schwierigsten zu motivierende Altersgruppe gelten“, schreiben die Veranstalter in einer Festival-Ankündigung. Schon im kommenden Jahr können sich Südtiroler Mittelschüler in Brixen wieder von der Attraktivität internationaler Kinderensembles überzeugen. Die dritte „Holla-wind“-Ausgabe ist schließlich im Frühjahr 2008 geplant.

Bilder aus Ladinien

Das TV-Magazin „Scenar“ stellt im RAI-Sender Bozen Kunst und Kultur aus den ladinischen Tälern und der rätoromanischen Schweiz vor.

„Scenar“ bedeutet im Ladinischen „Scenario“, „Szenerie“ oder schlicht „Lage“. In Gröden oder im Gadertal hört man diesen Begriff allerdings eher selten. „Das ist ein altes Wort, das eigentlich nicht mehr gebraucht wird und das wir wieder entdeckt haben“, sagt Hans Peter Karbon. Seit zwei Jahren beliefert dessen „Karbon Videoproduktion“ den RAI-Sender Bozen mit dem TV-Magazin „Scenar, ert y cultura tla Ladinia“ („Scenar, Kunst und Kultur in Ladinien“). Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt das TV-Projekt mit einem Beitrag.

Die erste „Scenar“-Folge ging im RAI-Sender Bozen 2005 auf Sendung. Seitdem wird der überaus vielfältige Kulturbericht in ladinischer Sprache alle zwei Monate jeweils an einem Donnerstag um 20.40 Uhr ausgestrahlt. Ingrid Demetz moderiert die 15-minütige Sendung. In den Jahren 2005 und 2006 stammte das Konzept von der Theaterpädagogin Erika Castlunger. 2007 hat die TV-Autorin und Schriftstellerin Rut Bernardi diese Aufgabe unternommen.

Drei bis vier Beiträge stehen pro Sendung auf dem Programm. „Scenar“ porträtiert bildende Künstler, Musiker und Schriftsteller, stellt Museen und CD-Veröffentlichungen vor und weist auf aktuelle Ausstellungen hin



Ladinisches
Programmangebot
erweitert

– nicht nur in Gröden und im Gadertal, sondern auch in Buchenstein, dem Fassatal und Ampezzo. Darüber hinaus gibt es Berichte über die Kulturszene in der rätoromanischen Schweiz. „Wir zeigen oft wenig bekannte Künstler, vor allem in Buchenstein gibt es da noch sehr viel zu entdecken“, sagt Karbon. 2006 waren in den „Scenar“-Sendungen 16 Beiträge zu sehen. In einer Kurzreportage ging es um den ladinischen Kulturbeirat. „Scenar“ berichtete über die Künstler Bruno Walpoth und Barbara Tavella, das Archiv des Ladinischen Museums im Fassatal, den Karikaturisten Manuel Riz, den Theatermacher Simon Kostner, den Musiker Jan Daniel Granruaz oder die Ausstellung des Schweizer Architekten Gion A. Caminada („Cul zuffel e l’aura dado – Architektur mit den Winden“) im Meraner Haus der Sparkasse. Diese Bauschau stellte prominente Caminada-Gebäude vor. Die in der Val Lumnezia und im Dorf Vrin in Graubünden umgesetzten Projekte des traditionsverhafteten Dorfplaners wurden 2004 mit dem Arge-Alp-Preis ausgezeichnet.

2006 berichtete „Scenar“ – unter anderem – über das ladinische Kulturinstitut „Cesa de Jan“ in Colle Santa Lucia in der Provinz Belluno, die Ausstellung „Mas de oro ampezzanes“ in Cortina d’Ampezzo, die Skulpturengalerie „Unika“ in St. Ulrich, den Musikverein „La Grenz“ im Fassatal, die Grödnertal Künstlerin Brigitte

Demetz und den Musiker Max Castlunger. Produziert wird das ladinische Kulturmagazin in St. Christina.

Hans Peter Karbon dreht und montiert die Beiträge. „Scenar“ läuft im RAI-Sender Bozen im Rahmen des deutschsprachigen Programms. Ein wichtiges Detail: „Dafür hat es zwar eine Sondergenehmigung der römischen RAI-Verwaltung gebraucht, aber wir nehmen der ladinischen Berichterstattung damit keine Sendezeit weg“, sagt Karbon. Mit anderen Worten: „Scenar“ trägt dazu bei, den ladinischen Programmanteil im RAI-Sender Bozen zu erhöhen. Auch dass spricht für diese grenzüberschreitende Kultursendung.

Der historische Gastbetrieb des Jahres in Südtirol

Seit 1997 vergibt die Landesgruppe Schweiz des ICOMOS, des internationalen Rats für Denkmalpflege, die Auszeichnung „Historisches Hotel oder Restaurant des Jahres“. Nach dem Besuch von einigen dieser Gastbetriebe – ein echtes Erlebnis, das denkmalpflegerisch wie gastronomisch überaus positive Eindrücke hinterließ – hielt ich es für sinnvoll, auch in Südtirol etwas Ähnliches zu initiieren. Präsident und Verwaltungsrat der Stiftung Südtiroler Sparkasse, denen ich im Herbst 2005 detaillierte Vorschläge vorgelegt hatte, nahmen die Idee mit Begeisterung auf, wofür ihnen auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei. Am 22. Februar 2006 wurde das Projekt und die erstmalige Ausschreibung eines derartigen Wettbewerbes für Südtiroler Gastbetriebe in Anwesenheit der Landesrätin für Familie, Denkmalpflege und deutsche Kultur, Frau Dr. Sabina Kasslatter Mur, und des Landesrates für Personal, Tourismus, Verkehr und Transportwesen, Herrn Dr. Thomas Widmann, im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Beweggründe für das Projekt sind in der Schweiz und in Südtirol die gleichen. In beiden Gebieten, von Natur aus wichtige europäische Verkehrsräume, sind schon im Mittelalter längs der Durchzugsstraßen zahlreiche Gaststätten entstanden. Die weit zurückreichende Tradition von Beherbergung und Verköstigung erfuhr seit dem Beginn des modernen Fremdenverkehrs vor rund 150 Jahren einen ungeahnten und früher unvorstellbaren Aufschwung. An den wichtigsten Zentren dieses neuen, heute nicht mehr wegzudenkenden Wirtschaftszweiges schossen schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Hotels und Pensionen

Preisverleihung der 1. Auflage des Wettbewerbs (v. l. n. r.): Andrea Zeppa (Vizepräsident der Stiftung Südtiroler Sparkasse), Waltraud Watschinger vom Hotel Drei Zinnen, Walter Meister (Präsident des HGv), LR Thomas Widmann, Stiftungspräsident Gerhard Brandstätter, Maridl Stieger vom Gasthaus Krone in Laas und Landeskonservator Helmut Stampfer





wie Pilze aus dem Boden, eine Entwicklung, die sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch steigern sollte. Der Schweiz und Südtirol gemeinsam ist der ebenso gestalterische wie innovative Anspruch der Fremdenverkehrsunternehmer von damals, der sich in der hohen architektonischen Qualität der Bauten und ihrer Ausstattung äußert. Während sie von konservativen Zeitgenossen nicht selten als Einbruch städtisch-bürgerlicher Architektur in die scheinbar heile Welt der Berge kritisiert wurden, hat sich seit einem Vierteljahrhundert die Meinung durchgesetzt, dass sie als charakteristische Kulturdenkmäler einzustufen sind, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse des Denkmalschutzes liegt.

In den 20er- und 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts nimmt die Entwicklung des Fremdenverkehrs, bedingt durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen, in Südtirol einen eigenen Weg. Aber selbst in jenen schwierigen Jahren entstehen auch bei uns noch spektakuläre neue Gebäude wie, um nur zwei davon zu nennen, das Hotel Drei Zinnen in Sexten und das Hotel Monte Pana in Gröden. Die Problematik historischer Gastbetriebe lässt sich an den beiden Beispielen geradezu paradigmatisch aufzeigen. Während der Baubestand und die Ausstattung im Sextner Hotel zur Gänze erhalten und mit großem Einfühlungsvermögen neuen Erfordernissen angepasst wurde, erfuhr das Hotel Monte Pana eine weit einschneidendere Modernisierung.

Mit dem Aufkommen des Massentourismus in den sechziger Jahren treten in Südtirol die historischen Gastbetriebe zahlenmäßig hinter die Neubauten zurück. So manches traditionsreiche Haus wurde geschlossen, wobei Umnutzung oder gar Abbruch folgte. War es schon damals nicht einfach, ein historisches Hotel oder Gasthaus den neuen Erfordernissen der Zeit anzupassen, so stehen Eigentümer oder Betreiber im Hinblick auf die ständig wachsenden Ansprüche des Gastes einerseits und auf immer umfassendere Bauvorschriften andererseits heute vor größeren Problemen denn je. Der Spagat zwischen Erhaltung und Erneuerung kann nur gelingen, wenn sich alle Beteiligten nicht nur des wirtschaftlichen Aspektes, sondern auch des kulturellen Auftrages bewusst sind. Als Anerkennung für all jene, die den zugegebenermaßen schwierigeren Weg einem Abbruch und Neubau

vorgezogen haben und auf diese Weise nicht nur den eigenen Betrieb erhalten und verbessert, sondern auch der Öffentlichkeit einen kulturellen Dienst erwiesen haben, wurde die Auszeichnung in der Schweiz heuer zum 11. Mal vergeben.

Unter den gleichen Voraussetzungen geht die neue Südtiroler Auszeichnung als Anerkennung für vorbildliche Erhaltung des Baues und Führung des Betriebes in diesem Jahr an das Hotel Drei Zinnen in Sexten. Gleichermäßen versteht sie sich aber auch als Anreiz und Aufmunterung, das kulturelle Potenzial von historischen Gaststätten in unserer Zeit weiterhin zu nutzen und zur Entfaltung zu bringen.

Blättert man in dem vor 32 Jahren erschienenen Buch „Historische Gaststätten in Tirol“ von Franz Hieronymus Riedl und Hermann Frass, so wird einem bewusst, wie viele Betriebe seit damals einschneidend verändert oder gar geschlossen wurden. Waren für die Schließung meist wirtschaftliche oder familiäre Gründe ausschlaggebend, so werden Schäden am Bau und seiner Ausstattung oft in besserer Absicht angerichtet, um dem angeblichen Geschmack der Gäste entgegenzukommen. Die nicht nur auf Südtirol beschränkten Modewellen einer radikalen Modernisierung zuerst und einer pseudohistorischen „Disneylandisierung“ später wirken sich in geschichtsträchtigen Mauern doppelt peinlich aus.

Trotz aller Probleme werden aber in Südtirol immer noch zahlreiche historische Gaststätten betrieben und mit großem kulturellen Verantwortungsbewusstsein weitergeführt, wie die rege Beteiligung bei der ersten Ausschreibung zeigt. Von 25 Bewerbungen wurden acht in die engere Auswahl gezogen, aus denen die Jury das Siegerobjekt und ein weiteres für eine besondere Anerkennung ermittelt hat. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass eine neuerliche Beteiligung der nicht ausgezeichneten Bewerber möglich ist.



Gasthaus zur Krone

Die Jury setzt sich aus dem Präsidenten und Vizepräsidenten der Stiftung Südtiroler Sparkasse, Dr. Gerhard Brandstätter und Dr. Andrea Zeppa, drei Denkmalpflegern, Dr. Franz Caramelle, Innsbruck, Dr. Roland Flückiger Seiler, Bern, und Dr. Helmut Stampfer, Bozen, dem Architekten, Dr. Peter Plattner, und dem Präsidenten des Südtiroler Hoteliers- und Gastwirteverbandes, Walter Meister, zusammen.

Die beiden letzteren wurden von der Stiftung aus einem Dreivorschlag der Architektenkammer und des Südtiroler Hoteliers- und Gastwirteverbandes ausgewählt. Der Wettbewerb ist vorderhand für drei Kalenderjahre vorgesehen, die Jury bleibt für diesen Zeitraum im Amt, das Urteil der Jury ist nicht anfechtbar. Abschließend folgen die Kriterien, die Richtlinien und Teilnahmebedingungen am Wettbewerb.

Helmut Stampfer

Kriterien für die Beurteilung der Hotels und Restaurants:

Das historische Hotel oder Restaurant kann aus dem Zeitraum zwischen dem Mittelalter und dem 20. Jahrhundert stammen. Seine Räume sind öffentlich zugänglich.

Beurteilt wird der gesamte Betrieb (Gebäudekomplex mit allen Einzelbauten) sowie die Gestaltung der Umgebung (Zufahrt, Gartenanlage, Park). Beim einzelnen Bau werden Äußeres, Inneres sowie die originale Typologie und Erschließung sowie dessen gesamte Ausstattung bewertet.

Die Einheitlichkeit des Stils ist nicht Voraussetzung. Ein in mehreren Etappen gewachsener und weitergebauter Komplex ist ebenso auszeichnungswürdig.

Ergänzungen, Erweiterungen und Annexbauten, aber auch Ausstattungsteile können in qualitätvoller zeitgenössischer Architektursprache gebaut oder gestaltet sein. Die Kultur eines Betriebes muss aber auf der originalen historischen Substanz aufbauen.

Sauber gestaltete Infrastrukturbauten und -anlagen beeinträchtigen in aller Regel die Preiswürdigkeit eines Objektes nicht.

Der Erlebnischarakter der Gesamtanlage sowie die Präsentation des historischen Erbes für den Gast sind wichtige Kriterien für die historische Authentizität.

Der historische Bestand des Gebäudes / der Gebäude sollte in der Unternehmensphilosophie als besonderes Marketinginstrument hervorgehoben werden.

Auch in einem historischen Hotel / Restaurant sind die Sicherheit der Gäste und Mitarbeiter sowie sinnvolle betriebliche Abläufe (Organisation im Übernachtungs- und Essbereich) gewährleistet.

Mit den Ohren lesen

Der deutsche Schauspieler Ilja Richter warb im Waltherhaus Bozen für ein literarisches Erfolgsprodukt: das Hörbuch.

Ein merkwürdiges Arrangement. Vor der Kamera steht ein junger Mann, der sein Publikum mit dem Satz „Einen wunderschönen Abend, meine Damen und Herren“ begrüßt. Er trägt ein blaues Sakko, dazu weiße Stoffhose und hellgraue Krawatte. Das sorgfältig gekämmte Haar bedeckt die Ohren. Um die Bühne sitzen lärmende Teenager. Nach der Moderation, die ihren Höhepunkt mit dem Slogan „Licht aus. Spot an“ erreicht, betreten Schlager-Sternchen und Glitzerrocker das Podium. Middle of the Road, Gary Glitter, Slade, The Sweet, T. Rex – Hitproduzenten, die man heute im Kuriositätenkabinett der Pop-Geschichte wieder findet.

Die bunte Show nennt sich „Disco“ und ist die Antwort des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) auf die aufbegehrende Jugendkultur der Siebziger Jahre. Eine biedere Angelegenheit. Und wohl deshalb erfolgreich. 133 Mal wird „Disco“ von 1971 bis 1982 ausgestrahlt. Ihren Moderator macht die Hit-Sendung berühmt: Er heißt Ilja Richter.

Der hatte schon vor dem „Disco“-Start erstaunlich rasch Karriere gemacht. Der 1952 in Berlin geborene Richter singt

mit acht Jahren im Rundfunk und debütierte 1961 im Theater. Mit zehn Jahren hat das „Showkind“ schon dreißig Hörspiele aufgenommen. Als 16-Jähriger leitet er die ZDF-Musikshow „4-3-2-1 Hot & Sweet“. 1971 und 1972 dreht Richter in nur 18 Monaten elf Kinoschwänke wie „Tante Trude aus Buxtehude“, „Wer zuletzt lacht, lacht am besten“ oder „Wenn mein Schätzchen auf die Pauke haut“.

Ein Pop-Fan war er eigentlich nie. Ilja Richter hört am liebsten Jazz und Klassik, begeistert sich für die Kabarett-Texter Kurt Tucholsky und Georg Kreisler und widmet sich seit dem Ende von „Disco“ seiner Lieblingsbeschäftigung: dem Theaterspielen. Eingeladen von der Stiftung Südtiroler Sparkasse, gastierte Ilja Richter am 12. Oktober 2006 im Waltherhaus. Nicht als Schauspieler, sondern als Vorleser. Richter trug in Bozen Ausschnitte aus Yann Marels philosophischem



*Ilja Richter und
Stiftungspräsident
RA Dr. Gerhard
Brandstätter*

Abenteuerroman „Schiffbruch mit Tiger“ vor und eröffnete damit die Veranstaltungsreihe „HÖRbar gut!“ der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut.

Die Sprachbeobachter wollen in Südtirol für das Medium „Hörbuch“ werben. Schließlich könne „auch das Hören von Literatur ein lustvolles Sprachbad sein“. Ilja Richter zeigt das. „Schiffbruch mit Tiger“ hat er auf sieben Audio-CD's als Hörbuch aufgenommen. In Deutschland wird dieses Medium offenbar immer beliebter. Dort gedeiht der Hörbuch-Markt seit Jahren hervorragend. 2004 wurden im deutschen Buchhandel mit belletristischen Hörbüchern 20,6 Prozent mehr Umsatz erwirtschaftet als im Jahr zuvor. 2005 sind diese Umsatzzahlen dann noch einmal um 35 Prozent angestiegen.

Hören statt lesen. Der Bestseller „Schiffbruch mit Tiger“ lockt mit einem vergnüglich-tiefgründigen Plot. Der 16-jährige Sohn eines indischen Zoodirektors, der Christ, Hinduist und Moslem zugleich ist, findet sich nach einem Schiffsuntergang mit einem Zebra, einem Orang-Utan, einer Hyäne und dem 450 Pfund schweren Tiger Richard Parker in einem Rettungsboot wieder. Die Raubkatze frisst die Tiere, nur der Mensch wird – vorerst – verschont. 227 Tage lang muss der Junge das gefräßige Tier erzählend in Schach halten. Erst dann landen die Überlebenden an der mexikanischen Küste. „Schiffbruch mit Tiger“ wurde mit dem britischen Brooker Prize ausgezeichnet. Der Roman habe „eine solide theoretische und philosophische Basis“, schrieb der Rezensent Ulrich Sonnenschein im März 2003 in der „Frankfurter Rundschau“. Der Autor lasse seinen Lesern „die Wahl, ob wir ihm ohne Referenzzwang einfach in die fantastische Welt der Sprache folgen, ob wir bei der Symbolik bleiben wollen oder den Dingen ihren realen Kern abzutrotzen versuchen“.

Nach Ilja Richters Lesung überraschte die Stiftung Südtiroler Sparkasse das Publikum mit einem dem Anlass durchaus angemessenen Geschenk: der CD-Box „Schiffbruch mit Tiger“.

Monumenta Sacra

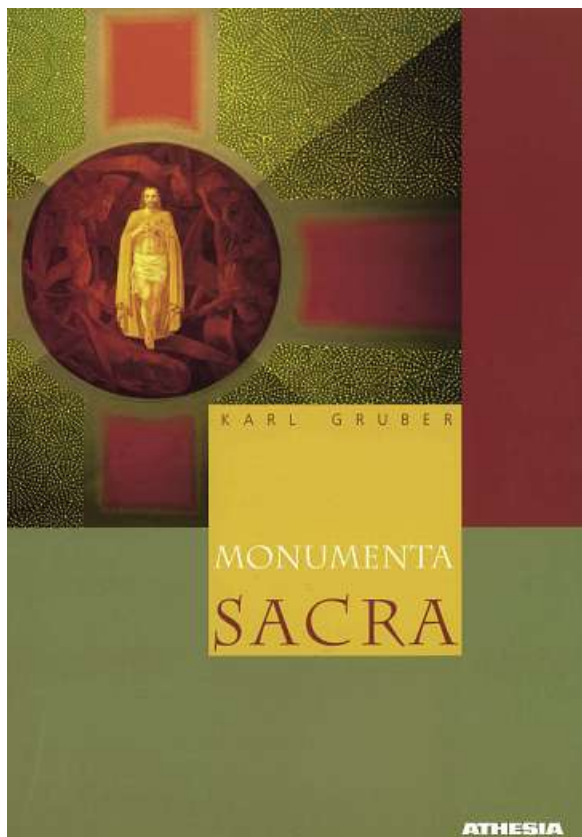
Aus Anlass des Bischofsjubiläums – 20 Jahre seit der Weihe von Bischof Wilhelm Egger am 31. August 1986 – hat das Kunstreferat am Verwaltungsamt der Diözese Bozen-Brixen einen Bildband von fast 400 Seiten und mit 540 Fotos herausgebracht. In diesem Rechenschaftsbericht werden sechzig Jahre kirchliche Kunst- und Denkmalpflege in Südtirol (Diözese Bozen-Brixen) dokumentiert – beginnend mit der Wiederherstellung von zerbombten Bozner Kirchen (Franziskaner-, Dominikaner- und Pfarrkirche) über die großen Restaurierungen der Nachkriegszeit: Erwähnt werden sollen hier vor allem der Brixner Kreuzgang, die Kirche in der Vill von Neumarkt, die Stadtpfarrkirche von Klausen und besonders die Restaurierung des Domes von Innichen 1967 bis 1969 aus Anlass der 1200-Jahrfeier des Stiftes, bei der die Sparkasse der Provinz Bozen und Präsident Joseph Brandstätter dem kirchlichen Konservator Kanonikus Karl Wolfsgruber und dem staatlichen Sovrintendente Nicolò Rasmò entscheidende finanzielle Unterstützung gewährt haben. Auch bei späteren Restaurierungen (z.B. Dom von Brixen) hat die Stiftung Südtiroler Sparkasse ansehnliche Subventionsbeiträge gewährt.

Im vorliegenden Buch sind als Beispiele kirchlicher Kunst-Pflege auch an die sechzig Kirchenneubauten aufgezählt und im Bild festgehalten.

Ferner sind Friedhofsneubauten und Friedhofserweiterungen angeführt.

Der Großteil des Buches beinhaltet die Geschichte und alphabetische Auflistung nach Pfarreien der Restaurierung kirchlicher Kunstwerke: Wie der Titel besagt,

Monumenta sacra, das sind die heiligen Denkmäler, wie Kapellen, Messkleider, liturgische Gefäße, Bilder al fresco oder in Öl, Schnitzfiguren und Plastiken. Einen nicht unerheblichen Teil nehmen auch die Werke zeitgenössischer Künstler ein, zugleich wurde nicht vergessen, auf die große Bedeutung der so genannten „Nazarenen-Kunst“ hinzuweisen, von der wir in der Diözese hervorragende, international bekannte Werke besitzen (Pfarrkirche Bruneck, Kirche und Theatersaal des Vinzentinums in Brixen,



Jenesien, Rein, Pedroß, Layen und Proveis). Abgeschlossen wird dieses Buch mit einer Betrachtung über Gefahren für die Kunstwerke und einem Register der Künstler.

Die Bedeutung dieser von der Stiftung Sparkasse mitfinanzierten Publikation besteht auch darin, dass die „Monumenta Sacra“ bereits ein Nachschlagewerk geworden sind, worin Weihedaten von neuen Kirchen und die Jahre, in denen Restaurierungen an kirchlichen Kunstwerken vorgenommen worden sind, verzeichnet sind.

Nicht zuletzt ist dieses reich bebilderte Buch auch eine Hommage an die vielen Gläubigen und Seelsorger, denen die Pflege der ihnen anvertrauten Kirchenkunst immer ein großes Anliegen war, das sie mit nicht unerheblichen, oft großen finanziellen Opfern mitgetragen haben.

Karl Gruber

Unabhängig und weltoffen

Ein Erfolgsmodell: Vor vier Jahren wurde das Netzwerk der Südtiroler im Ausland „Südstern“ gegründet.

Die Idee entstand in einem Biergarten in München. Michael Atzwanger, Christian Girardi und Thomas Mur sprachen damals über die Möglichkeit, ein Netzwerk der im Ausland lebenden und arbeitenden Südtiroler zu knüpfen. Das Trio hatte jenseits der Landesgrenzen Karriere gemacht: Atzwanger arbeitete als Rechtsanwalt in Mailand und New York und ist heute Managing-Director des Rentenzusatzfonds Pensplan. Girardi war im Investmentmanagement des High-Tech-Konzerns Siemens untergekommen. Mur beriet den Automobilbauer Audi und leitet derzeit den Bereich Kommunikation des TIS Innovationsparks in Bozen.

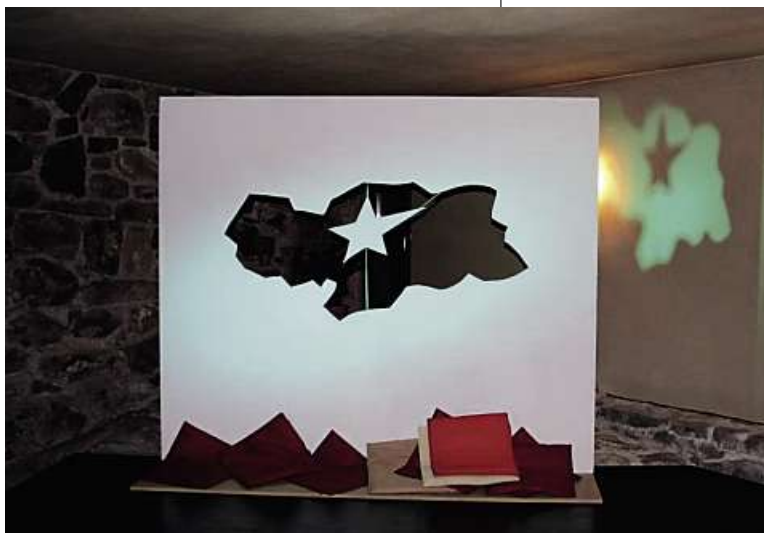
Aus der unverbindlichen Plauderei wurde in nur wenigen Monaten ernst. Im Dezember 2003 wurde „Südstern“ gegründet. Im Jänner 2005 wurde das Netzwerk in Bozen den Medien vorgestellt. „Ich glaube fest an die Idee des Netzwerks für Südtiroler im Ausland, die sich von anderen Netzwerken abhebt. Es ist wichtig, die eigenen Wurzeln nicht zu vergessen und zu wissen, woher man kommt“, erklärte der „Südstern“ Christine Licci-Novakovic auf der ersten Südstern-Pressekonzferenz. In zehn Jahren werde es „ein Privileg sein, bei Südstern dabei zu sein“, prophezeite die damalige Chefin des Vorstandes der Hypo-Vereinsbank.

Die Betriebswirtin aus Kastelruth war 2003 vom Branchenmagazin „Wirtschaftswoche“ zur Managerin des Jahres gekürt worden und arbeitet derzeit für den Züricher Kunsthändler Barr & Ochsner.

Weltoffen wolle man sein, unabhängig, sachlich-kritisch. Und loyal. Darüber hinaus sollten „Südsterne“ „ihre Heimat respektieren“, heißt es im Grundwertekatalog der Organisation. Die Idee kommt an. Ende 2006 gehörten dem Netz 489 Mitglieder an. Das Durchschnittsalter der „Südsterne“ beträgt 35 Jahre. 75 Prozent sind Männer. Und die verdingen sich vor allem in Großbanken, an Universitäten, bei Finanzdienstleistern und in der Automobilindustrie. Die Auslandssüdtiroler leben in Europa, davon 182 in Deutschland, 127 in Österreich und 34 in Großbritannien. Wer Mitglied werden will, muss seit mehr als zwei Jahren im Ausland tätig sein, Akademiker sein oder „besondere Leistungen im Ausland“ erbracht haben.

Prominente „Südsterne“ sind etwa der in Innsbruck lehrende Wirtschaftswissenschaftler Hans Hinterhuber, der Unternehmer Helmuth Senfter, der Architekt und Designer Matteo Thun, der IBM-Manager Erich Clementi, der Vizepräsident

„Südstern“-Verbund:
Unterstützung „im
beruflichen und privaten
Alltag“





*Winterevent auf
der Haselburg:
Unterstützung für die
Südtiroler Wirtschaft*

der Park Plaza Hotelgruppe in London, Kurt Kuen, oder die Musicaldarstellerin Beatrix Reiterer, die im Juni 2006 im Stadttheater Bozen die „Maria“ in Leonhard Bernsteins „West Side Story“ gesungen und gespielt hat.

Geführt wird das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Netzwerk von einem 12-köpfigen Lenkungskreis, dem unter anderen der Banker Andreas Schnack, der Präsident der Südtiroler Marketing Gesellschaft, Reinhold Marsoner, und der Wirtschaftswissenschaftler und Buchautor Hermann Winkler angehören.

„Südstern“ unterstützte die Mitglieder „im beruflichen und privaten Alltag“ und fördere „Erfolg und Weiterbildung“, betonen die umtriebigen Netzwerker in ihrer Projektbeschreibung. Man kommuniziert, man greift sich unter die Arme, natürlich im Internet. Im Herbst 2004 ging die „Südstern“-Homepage (www.suedstern.org) online. Inzwischen tauschen „Südsterne“ auf der digitalen Plattform jeden Monat 2.800 Kurznachrichten aus. Im Frühjahr 2005 erschien die erste Ausgabe des „Südstern“-Magazins „Sternzeit“. Zudem finden weltweit „Südstern“-Partys statt. Auslandssüdtiroler im „Südstern“-Verbund treffen sich in New York, Wien, München, Zürich, Frankfurt, Tokyo und London. Darüber hinaus lädt „Südstern“ alljährlich zu einem Sommer- und Winterevent. Im Juli 2006 wanderten „Südsterne“ von der Seiser Alm zum Schlernhaus. Am 28. Dezember kamen 220 Gäste auf der Haselburg bei Bozen zusammen.

„Südstern“ kooperiert mit der „Stiftung für Südtiroler im Ausland“ – und schlägt Brücken zur Südtiroler Wirtschaft. „Südstern“-Partner wie die Südtiroler Sparkasse AG, die Hotelgruppe Falkensteiner, der Stilmöbelproduzent Selva und der Sportbekleidungshersteller Salewa können im Rahmen des Netzwerks auf die internationale Erfahrung von „Südsternen“ zurückgreifen. „Wenn man etwas bewegen will, muss man Grenzen überschreiten“, weiß Erich Falkensteiner von der Falkensteiner & Michaeler Tourism Group. Durchaus ein Erfolgsrezept – wie das Beispiel „Südstern“ zeigt.

Man ist gut

Männerbilder, einmal anders: Im April fand auf dem Ritten die Internationale Männertagung 2006 statt.

Alles begann 1998 in Wien. Unter dem Motto „Lust auf Männlichkeit“ wurde vor neun Jahren die 1. Österreichische Männertagung eröffnet. Nicht mit einem Festvortrag, sondern mit einem eher „unmännlichen“ Programmpunkt: einer Tanzaufführung. Der Politologe Peter Pelinka sprach damals über „Männer in der Medienwelt“. Der Psychologe und Buchautor Klaus Ottomeyer („Die Haider-Show. Zur Psychopolitik der FPÖ“) referierte über „Männer zwischen öffentlichem Auftritt und öffentlichem Zweifel“.

Seitdem finden in der Alpenrepublik im Zweijahresrhythmus Männertagungen statt – und zwar mit Südtiroler Beteiligung. Zur 4. Österreichischen Männertagung („Baustelle Mann“) reiste man im Frühjahr 2004 an den Kärntner Längssee. Mit dabei war auch der Vizepräsident des Regionalrats und Gründer der Männerinitiative Pustertal, Herbert Denicolò. Der SVP-Politiker lud die Teilnehmer im Jahr 2006 nach Südtirol ein. Das Angebot wurde dankend angenommen. Vom 26. bis zum 29. April traf man sich im Haus der Familie in Lichtenstern am Ritten zur Internationalen Männertagung 2006. Der Tagungslogan lautete „Man(n) ist gut“.

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte das Treffen mit einem Beitrag. Ausgerichtet wurde der Veranstaltungsreigen, zu dem Privatpersonen und in der Männerarbeit engagierte Therapeuten, Sozialarbeiter und Pädagogen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien und den USA angereist waren, von Organisationen, die – wenn es um Männerthemen geht – durchaus nicht immer an einem Strang ziehen: der

Arbeitsgemeinschaft Männerberatung Österreich, der Männerinitiative Pustertal, dem Arbeitskreis Buben und Männerarbeit, der Männerberatung der Caritas, der Männergruppe Meran, dem Jugendhaus Kassianum und der Homosexuelleninitiative Centaurus. „Es war eine Leistung, alle an einen Tisch zu bekommen“, sagt Armin Bernhard vom Arbeitskreis Buben und Männerarbeit.

Im Mittelpunkt des Debattenforums standen „Männerbilder“. Man wolle „hilfreiche und zukunftssträchtige Blickwinkel auf MannSein und Männlichkeit eröffnen“, erklärten die Veranstalter in ihrer Tagungsbeschreibung. Das Programm entsprach diesem Anliegen.



Organisatoren der
Männertagung
2006: „Blickwinkel
auf MannSein und
Männlichkeit“



Eröffnet wurde das Männertreffen mit einer „literarischen Stunde“ (Motto: „Ich bin ein Mann und das genügt“). Am Schluss stand eine Podiumsdiskussion über „Väter heute“. Dazwischen gab es Vorträge zu Themen wie „Was für ein Mannsbild – Geschichten vom Vorbild Mann“, „Männerbilder und Männergesundheit in der globalisierten Welt“ oder „Kontinuitäten, Herausforderungen und Veränderungen von Männlichkeit“. In den Workshops ging es um „Männerbilder in Migration“, „Die gesundheitliche Lage der Männer in Süd-, Mittel-, und Norditalien“, „Vaterbilder und Männlichkeiten“ oder „Männer und Sexualität“. In Lichtenstern referierten Psychologen, Theologen, Sozialwissenschaftler und Pädagogen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien, darunter der Wirtschaftswissenschaftler und Gesundheitsexperte Albrecht Goeschel, der an der russischen Universität Rostov lehrt und 2005 den ersten „Bericht über die Gesundheit der Südtiroler Männer“ vorgelegt hatte.

Die Südtiroler Männertagung wurde durch ein buntes Rahmenprogramm ergänzt. Der Kabarettist und Schauspieler Dietmar Gamper gab auf dem Ritten den rau-beinigen und romantischen Privatdetektiv Muldoon in Paul Shiptons hintergründigem Monolog „Die Wanze“. Am 20. und 27. April zeigte der Bozner Filmclub aktuelles Kino zum Thema „Mann“, George de Fresnes „Mein Leben in Rosarot“ etwa, Monika Treuts Science-Fiction-Thriller „Gendernauds“ oder „Agnes und seine Brüder“ von Oskar Roehler.

Teil der Filmclub-Reihe war auch Kurt Mayers Doku-Produktion „Erik(a)“. Erzählt wird ein kurioses Kapitel österreichischer Sportgeschichte. 1966 gewinnt das Bauernmädchen Erika Schinegger in Chile völlig überraschend den Weltmeistertitel in der Damenabfahrt. Erst 1968 stellen Mediziner fest, dass Zellen der 20-jährigen Sportlerin genetisch dem männlichen Erbgut entsprechen. Erika Schinegger, deren Geschlechtsmerkmale aufgrund einer Missbildung nicht vollständig sichtbar sind, lässt sich operieren. Aus Erika wird Erik. Ein Mann als Weltmeisterin. Auch das ist eine Männerrolle – nur der ganz besonderen Art.

Zeichen setzen

Unter dem Motto „Respekt und Toleranz“ wehrt sich die Südtiroler Jugendarbeit gegen Extremismus und Gewalt.

Die Idee stammt aus der Eidgenossenschaft. Im Jahre 2005 hatte „Infoklick.ch – Kinder und Jugendförderung Schweiz“ einen Arbeitsbereich „Respekt und Toleranz“ eingerichtet, in dem die digitale Info-Plattform „Klartext. Jugendkultur gegen Rassismus“, die interkulturelle Straßenfußball-Liga „Buntkicktgut“ und das Schulprojekt „Typisch“ zusammengefasst sind. Im Rahmen von „Respekt und Toleranz“ organisiert der Verein mit Sitz in Moosseedorf bei Bern Zigeunerkulturtag, erforscht mit der Kinderhilfsorganisation „Terre des Hommes“ alltäglichen Rassismus und bietet Workshops zu Themen wie „Gewalt“ und „Vorurteile“ an.

Die Initiative aus der Schweiz ist inzwischen auch in Südtirol übernommen worden. Im September und Oktober 2006 fanden in Meran, Brixen und Leifers mehrere Veranstaltungen unter dem Motto „Respekt & Toleranz“ statt. „Wir wollten damit Zeichen gegen Extremismen setzen, die einfach nicht mehr gesellschaftsfähig sind“, sagt der Koordinator des Netzwerks der Jugendtreffs und Jugendzentren Südtirols, Roland Novak.

Getragen wird das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Projekt „Respekt & Toleranz“ vom Brixner „Jugendhaus Kassianeum“, dem Südtiroler Jugendring, der Arbeitsgemeinschaft der Jugenddienste, dem Amt für Jugendarbeit, dem Forum Prävention und dem Netzwerk der Jugendtreffs und Jugendzentren Südtirols. Zielgruppe der Vorträge und Tagungen sind Lehrer, Sozialarbeiter und Jugendbetreuer. „Die Veranstaltungen waren sehr gut besucht“, berichtet Novak. In Leifers sprach Lukas Schwienbacher vom Forum Prävention über Gewaltprävention und Jugendarbeit, in Brixen gastierte das internationale Jugendtheaterprojekt „Instant Acts“. Anlässlich der 20-Jahr-Feier des Vereins Jugendhaus Kassianeum debattierten Mitarbeiter der Südtiroler Kinder- und Jugendarbeit über Rechtsradikalismus. In Meran richtete der Jugenddienst einen Fortbildungs-Workshop („Rechtsextremismus erkennen – Zusammenhänge verstehen“) aus, im Brixner „Haus der Solidarität“ befassten sich Jugendarbeiter und Kulturvermittler mit dem schwierigen Umgang mit Einwanderern und deutschstämmigen Skinheads („Die Anderen im Jugendzentrum. Bereicherung oder Stolperstein?“) in Südtiroler Jugendeinrichtungen.

Damit nicht genug. Mit dem Leitmotiv „Respekt & Toleranz“ will die Trägerplattform nicht nur Öffentlichkeitsarbeit betreiben –politische Entscheidungsträ-



*Respekt & Toleranz
in Meran:
„Wir haben einen
ersten Schritt getan.“*



ger sollen zudem in direkten Gesprächen auf Problemkreise wie „Integration“ und „Vandalismus“ in der Jugendarbeit aufmerksam gemacht werden. Und das nicht nur 2006 und 2007, sondern auch in der Zukunft. „Wir haben einen ersten Schritt getan. Natürlich wird das Projekt auch in den kommenden Jahren fortgesetzt“, verspricht Roland Novak. Das Tagungs- und Aktionsprogramm ist auf der Homepage www.respektundtoleranz.it allgemein zugänglich und wird regelmäßig aktualisiert.

Das Südtiroler Netzwerk bezieht sich damit auch auf die Jugendkampagne „all different – all equal“ („alle anders – alle gleich“) des Europarats. Das vom Europäischen Jugendforum angeregte Fortbildungs- und Förderungsprogramm war 1995 – 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – als Reaktion auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zum ersten Mal aufgelegt worden. 2006 startete dann die zweite Ausgabe. „Vielfalt mag oft chaotisch und laut sein, aber in ihr liegt der Grundstein des Lebens“, sagte der Generalsekretär des Europarats, Terry Davis, anlässlich der Kampagnen-Eröffnung am 29. Juni 2006 in Strassburg. Das ist auch in Südtirol nicht anders.

Umfassendes Wohlbefinden

Die Minderung „Gesundheitlicher Ungleichheit“: Seit einem Jahr betreibt die „Stiftung Vital“ in Südtirol Gesundheitsförderung.

Arme sterben früher. Reiche leben länger. „Unter den modernen Industriegesellschaften sind nicht die reichsten Gesellschaften die gesündesten, sondern diejenigen mit den geringsten Einkommensunterschieden zwischen Arm und Reich“, weiß der britische Epidemiologe Richard Wilkinson. Die Gesundheitsstatistik stützt diese Aussage. „Ein leitender Angestellter lebt im Durchschnitt bis zu sieben Jahre länger als ein ungelernter Arbeiter“, sagt der Direktor der Stiftung Vital Franz Plörer, der sich dabei auf internationale Studien stützt. Hintergrund dieser Zahlen sind unterschiedliche Lebensbedingungen und Lebensstile. Kliniken und Hausärzte sind da machtlos. Denn bei der Berechnung von „Gesundheitsdeterminanten“, also den Faktoren, welche die Gesundheit beeinflussen, ist die medizinische Versorgung mit einem Anteil von zehn Prozent eher unbedeutend. Wichtiger sind Umwelteinflüsse und biologische Faktoren (jeweils 20 Prozent). Entscheidend ist aber das persönliche Verhalten (50 Prozent).

Auch deshalb hatte Sanitätslandesrat Richard Theiner 2005 die Gründung der Stiftung Vital angeregt. Im Juli 2006 nahm die Landeseinrichtung mit Sitz in der Bozner Cesare-Battisti-Straße die Arbeit auf. Um Prävention geht es dabei nicht. Auch nicht um Gesundheitserziehung, jedenfalls nicht in erster Linie. Die Stiftung rege „Maßnahmen und Initiativen zur Erhaltung

und Förderung der Gesundheit an und führt eigenständig gesundheitsfördernde Maßnahmen und Initiativen durch“, heißt es in der Satzung. Die Gesundheitsförderung setzt dabei sowohl beim persönlichen Verhalten als auch bei den Lebensbedingungen an. „Ich möchte Ihnen diesen Ansatz an einem Beispiel verdeutlichen: Wenn in einer Schule ein Automat mit gesüßten Getränken steht, kann man im Unterricht selbstverständlich darauf hinweisen, dass diese nicht sehr gesund sind. Wir setzen uns aber dafür ein, dass dieser Apparat in Zukunft mit ungesüßten Getränken bestückt wird“, erklärt Plörer. Keine Schulmedizin, sondern die Bewerbung gesunder Lebensmodelle. Wohl auch um Kosten zu sparen. Von 1994 bis 2004 haben sich die Ausgaben für das Südtiroler Gesundheitswesen schließlich nahezu verdoppelt.



Tagung in Meran:
„Gesundheitsförderung
– eine Strategie für die
Zukunft“

1. Südtiroler
Gesundheitswandertag:
4000 Wanderer in
Montiggler



Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse setzt die Stiftung Vital damit nur die Vorgaben der „Ottawa-Charta“ um. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hatte 1986 zur 1. Konferenz zur Gesundheitsförderung in die kanadische Hauptstadt geladen und dort ein Grundsatzpapier verabschiedet. „Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben, sowie dadurch, dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die all ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen“, heißt es dem WHO-Dokument. Handeln vor dem Kranksein: Um „gesunde Arbeitswelten“ gehe es, um „gesunde Produkte und Dienstleistungen“, um „wirtschaftliche Sicherheit“ oder auch um die „Reduzierung gesundheitlicher Ungleichheit“.

Im September richtete die Stiftung (Motto: „bewusst aktiv gesund“) in Meran eine Tagung über „Gesundheitsförderung – eine Strategie für die Zukunft“ aus. Im Oktober veranstaltete man im Montiggler-Wald einen Wandertag mit 4.000 Teilnehmern. Im RAI-Sender Bozen gingen im Vorjahr zehn Ausgaben des Gesundheitsmagazins TV-Vital auf Sendung. Auf der Homepage (www.stiftungvital.it) finden sich neben Gesundheitstipps ein Veranstaltungskalender, Dokumente und eine Kurzbeschreibung der „Vital“-Vorhaben, und ein Expertenpool für die betriebliche Gesundheitsförderung ist im Aufbau.

Schwerpunkte der Stiftungsarbeit sind zwei Pilotprojekte. In fünf Unternehmen fördert „Vital“ Gesundheit. Mit dabei sind die Etschwerke, der Keramik-Produzent Thun, die Stadtwerke Bruneck, der Outdoor-Einkleider Salewa und das Pflegeheim Kurtatsch. 2007 werden in den Betrieben Mitarbeiter und Führungskräfte befragt und „Gesundheitszirkel“ gebildet. In Projekt-Modulen prüfen „Vital“-Berater Arbeitsgestaltung, Arbeitszeiten, Einrichtung, Bewegungsangebote und die Küche. „Wir erstellen dann einen Gesundheitsbericht, den das Management berücksichtigen kann oder auch nicht“, sagt Plörer. Ein vergleichbares Angebot wird in den Gemeinden Plaus, Bruneck und Kurtatsch getestet. Erst nach fünf Jahren soll das ehrgeizige Programm in den Kommunen mit der Verleihung des Labels „Gesunde Gemeinde“ abgeschlossen sein. Und das zu einem symbolischen Preis: Einen Euro pro Einwohner zahlen die Rathäuser für die umfassende Gesundheitsberatung. Das ist aber erst der Anfang. In Südtirol gibt es 116 Gemeinden. Auf die dürfte in den kommenden Jahren dann auch einiges zukommen.

Neubau im Gräberfeld

Das Wärterhaus auf dem Soldatenfriedhof in St. Jakob (Bozen) ist Archivraum und Besucherzentrum zugleich.

Einfach war das Vorhaben noch nie. 1909 hatte sich der Militärverein Bozen zum ersten Mal für die Errichtung eines Wärterhauses auf dem Soldatenfriedhof in St. Jakob eingesetzt. Damals verzichtete man wegen Geldmangels auf den Neubau. Im Verlauf des Ersten Weltkriegs unterstützte das K.u.K.-Militär das ehrgeizige Projekt. Die Abtretung Südtirols an Italien verhinderte allerdings dessen Umsetzung.

Im Zweiten Weltkrieg wollte auch die deutsche Wehrmacht ein Wärterhaus bauen. Es wurde nichts daraus. Wieder blieb man in der Planungsphase stecken. Erst 1950 zog man auf dem Friedhofsgelände ein einstöckiges Steingebäude hoch. Zuvor stand dort eine kleine Holzbaracke. 50 Jahre später genügte dieser kellerlose Bau dann nicht mehr den Ansprüchen der Friedhofseigentümer. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ließ der Militärverein auf dem Gräberfeld ein modernes Wärterhaus errichten. Am Allerseelensonntag 2006 wurde das schmucke Bauwerk feierlich eröffnet.

Das neue Wärterhaus ist Archivraum und Besucherzentrum zugleich. Im Keller lagern historische Akten. Im Erdgeschoss gibt es eine behindertengerechte Toilette, eine Küche, eine Dusche, einen Umkleierraum und ein Versammlungszimmer. „Wir treffen uns zwei Mal im Monat und bislang mussten wir das immer in verschiedenen Gasthäusern tun“, erzählt der Obmann des Militärvereins, Hans Duffek. Im Wärterhaus können sich Besucher über die Friedhofsanlage informieren oder Grabnachforschungen betreiben. Und das kommt in St. Jakob häufig vor. Schließlich liegen dort 8000 Kriegstote und Militärpersonen. Das Bozner Totenfeld ist damit der größte Militärfriedhof in Südtirol.



*Altes Wärterhaus:
jahrzehntelange
Planungsphase*



1859 waren in St. Jakob die ersten Soldaten beigesetzt worden. Während in der Po-Ebene der zweite italienische Unabhängigkeitskrieg zwischen Österreich, Piemont-Sardinien und Frankreich verlustreich ausgefochten wurde, kamen zahlreiche Verwundete nach Südtirol. 700 Soldaten verstarben in Bozen und wurden auf dem neuen Militärfriedhof bestattet. Der städtische Pfarrfriedhof konnte die zahlreichen Toten damals nicht mehr aufnehmen. 1866 brachen im Rahmen des „Deutschen Krieges“ erneut schwere Kämpfe zwischen Österreich und Italien aus. Und wieder wurden Verwundete in Bozen gepflegt. Die Begräbnisstätte auf dem „Telseracker“ nahm in diesem Jahr weitere 800 Tote auf.

In den folgenden Jahren verfiel das Gräberfeld. Gras wuchs auf den Wegen. Zwischen den Grabstätten weidete Vieh. Holzkreuze verfaulten. 1874 wurde der Militärverein Bozen gegründet. Die Soldatenvereinigung erwarb die verwahrloste Begräbnisstätte, trennte diese mit einer Mauer von der Landstraße ab und ließ das Gelände als Friedhof weihen. 1898 wurde dort die Maria-Hilf-Kapelle gebaut. Die Grabkreuze erhielten Weihwasserbecken, auf denen die Sterbedaten eingemeißelt waren. Zwischen den Gräbern pflanzte man Rosenstöcke. Dann wurde der Bestattungsplatz wieder gebraucht.

Auch im Ersten Weltkrieg beerdigte man Soldaten in St. Jakob. Die erste Bestattung datiert hier bereits vom 4. August 1914, das war nur eine Woche nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Im ersten Kriegsjahr wurden in Bozen 1.169 Soldaten, darunter auch Russen und Serben, bestattet. Der Friedhof musste deshalb erweitert werden. Dessen nördlichen Teil erwarb 1921 das italienische Militär. 1937 erließ die faschistische Verwaltung ein Begräbnisverbot, musste diese Verfügung aber schon 1941 nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aufheben. 1945 zerstörten alliierte Fliegerbomben die Anlage. Die aufwändigen Instandsetzungsarbeiten waren erst 1951 abgeschlossen.

Ein stiller „Gottesacker“. Zwischen den Grabreihen können 148 Jahre Kriegsgeschichte besichtigt werden. Das neue Wärterhaus ist auch deshalb nicht umsonst gebaut worden.

„Sehr wertvoll“

Schuhlöffel und Nagelbürsten: Eine Broschüre des Vereins Arche im KVV soll alten Menschen das Leben im Alltag erleichtern.

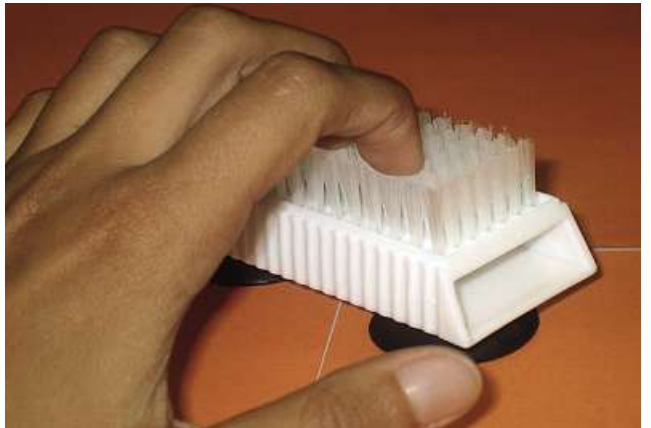
Die Fragen sind banal, die Probleme nicht. Wie zieht ein in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkter alter Mensch einen engen Strumpf über den Fuß? Wie knüpft man ein Hemd, wenn die Hände zittern? Wie reinigt man den Rücken, wenn man allein lebt? Die vom Verein Arche im Katholischen Verband der Werktätigen (KVV) herausgegebene Broschüre „Kleine Hilfen für den Alltag“ zeigt Lösungen. Genauer: 26 Hilfsmittel aus den Bereichen „Anziehen“, „Körperpflege“, „Essen und Trinken“, „Alltagshilfen in Haushalt und Bad“ und „Mobilität“. Einen verlängerten Schuhlöffel etwa und eine mit Saugnäpfen ausgestattete Nagelbürste, Teller mit Seitenwänden aus Plastik, Schnabelbecher, geformtes Besteck, Antirutschfolien, Greifzangen, Drehhilfen, Haltegriffe, eine Hüftprotektorenhose oder einen zusammenklappbaren Gehstock. Fotos zeigen die einzelnen Produkte und deren Anwendung. Alle Artikel sind im Handel erhältlich. Bezugsadressen und Richtpreise stehen im Anhang.

Hundert Exemplare des bunten Produktkatalogs ließ Arche im Oktober 2006 drucken und an Seniorenclubs, KVV-Ortsgruppen, Behörden und Hauspflegedienste verteilen. „Wir haben es hier mit einem unübersichtlichen Markt zu tun, und viele Artikel sind in Südtirol weitgehend unbekannt“, sagt die Ergotherapeutin und Wohnberaterin von Arche, Lisa Mauroner. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte den Druck der Hilfsmittelsammlung mit einem Beitrag.

Der Verein Arche wurde 2001 gegründet. Der biblische Name wurde nicht zufällig gewählt. Denn in den sieben Südtiroler Arche-Büros geht es um Wohnen. Derzeit betreuen acht Arche-Mitarbeiter 25 Wohnbaugenossenschaften und informieren über Wohnbau, Wohngeld und die Zuteilung von Sozialwohnungen. Arche trägt gemeinsam mit dem Institut für den sozialen Wohnbau das Projekt „Friedliches Zusammenleben – Chancen und Verantwortung“ und beteiligt sich an der Verwaltung des Sozialfonds „Solidaris“.

Der Bereich „Wohnberatung für Senioren“ wurde 2004 gegründet. Die Senioreninitiative ist seitdem überaus erfolgreich. 2006 wurden bei Arche 62 kostenlose Erstberatungen gebucht. Eine Arche-Betreuerin besucht die Wohnungen und legt Sanierungs- und Umbauvarianten vor. Schon kleine Eingriffe können den Wohnraum für Senioren sicherer machen. Alte Menschen leben mitunter gefährlich: So sind Wannen die Hauptsturzursache im Badezimmer. Ungeeignete Betten und rutschende Teppiche gefährden Behinderte und Demenzkranke.

Selbstständiges Wohnen im Alter ist deshalb nur in altersgerechten Räumen möglich. Und häufig die einzige Alternative. Denn Altersheime können nur wenige Menschen aufnehmen. Im Jahre 2003 standen den 20.000 Senioren in Bozen 669 Heimplätze zur Verfügung. Mit anderen Worten: 96,6 Prozent aller über 65-Jährigen lebte vor vier Jahren in der eigenen Wohnung. Das wird auch in Zukunft nicht anders sein – trotz des Neubaus von Pflegeeinrichtungen. Laut einer Pro-



*Der Produktkatalog:
„Mehr Sicherheit und
Selbständigkeit“*

gnose des Landesinstituts für Statistik (Astat) wird der Anteil der über 65-Jährigen in Südtirol bis 2015 auf 34 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen.

Alle Hilfsmittel können in den Arche Büros gratis ausgeliehen und getestet werden. „Bereits kleine Hilfen und Adaptionen bringen Erleichterung und sorgen für mehr Sicherheit und Selbständigkeit“, heißt es im Vorwort zu „Kleine Hilfen für den Alltag“. Wohl auch deshalb kommt der Katalog gut an. „Vor allem die Betreuer in den Hauspflegediensten waren sehr positiv überrascht, dass es so etwas überhaupt gibt“, sagt Lisa Mauroner. Die Bewertung der Pflegerinnen und Pfleger war dann auch eindeutig: Die Produktliste sei „sehr wertvoll“.

Freiwillige Gefangenenbetreuer

„*Alles tranquillo*“

Vor drei Jahren ist „Pater Markus“, Freund aller Gefangenen und Gefallenen, gestorben. Doch es gibt Menschen, die das Werk des bekannten Franziskanners weiterführen. Bruno Bertoldi von der Vinzenzkonferenz ist so einer.

Sein Wahlspruch lautet: „Alles tranquillo“. Gegen 9 Uhr früh betritt Bruno Bertoldi das Gefängnis in der Bozner Dantestraße. Mehrmals die Woche. Oft jeden Tag. Er spricht die derbe Sprache der Wärter, den Damen in der Rezeption gibt er Lotto-Tipps, dann macht er eine Runde durch den Zellentrakt, grüßt die Häftlinge, so diese nicht ausdrücklich „nicht gestört“ werden wollen, inspiziert sein „Lager“, das eine zum Kurzwaren-Magazin umgebaute Zelle ist, sieht gelegentlich auf einen Sprung bei Frau Direktor vorbei und befindet abschließend: „Alles tranquillo“. Es ist das Lösungswort, an sich selbst gerichtet, dass die Arbeit erledigt ist und er wieder gehen kann.

Seit 37 Jahren ist das so. So lange betreut Bruno Bertoldi Gefangene in Bozen. Er tut das im Namen der Vinzenzkonferenz, freiwillig und unentgeltlich. Er ist bei seiner Aufgabe nicht allein. Karl Fink geht ihm an die Hand, abwechselnd und für kürzere Zeit auch andere, aber der gute Geist, der Kumpan, der treue Eckhart ist er. „Bruno!“ rufen ihn Wärter gleich wie Häftlinge, so wie sie früher „Markus!“ gerufen haben, wenn sie Pater Markus meinten, den 2004 verstorbenen Franziskanerpater, der der Schutzpatron aller Gefangenen, Gefallenen und Ganoven war.

Bruno ist ein weltlicher Pater Markus. Er mag den Vergleich zwar nicht, „Pater Markus war tutt'altra cosa“, sagt er, aber an irgend wem muss die Persönlichkeit des „Gefangenenfreiwilligen“ doch beschrieben werden. Die Berufsbezeichnung „Gefangenenfreiwilliger“ kommt vom italienischen „Volontario del carcere“, was schon weniger seltsam klingt. „Gefangenenfreiwilliger“ ist ein mittlerer Wider-



Bruno Bertoldi

spruch, aber könnte für Bruno Bertoldi nicht treffender sein. Er teilt sein Leben mit Gefangenen, und zwar freiwillig.

Er ist nicht Gefangenenseelsorger, aber engster Freund und erster Nothelfer der Gefangenen. Er kümmert sich ums Handfeste. Um Kleidung, Papiere, Geld, Alltäglichkeiten. „Und ein bissl Seelsorger, das lässt sich nicht vermeiden“, befindet der erklärte Nicht-Seelsorger. Kein amtlicher Seelsorger nimmt dem freiwilligen Bruno sein breit angelegtes Aufgabenverständnis übel. Wo das Leben am Abgrund spielt, werden die Grenzen zwischen seelisch und leiblich fließend. „Ja, natürlich bin ich auch Seelsorger“, sagt der Mann dann doch bestimmt. Er hat ein bisschen nachgedacht und kann sich nicht anders beschreiben: Seelsorger oder freiwilliger Helfer, „es geht immer darum, dass man da ist“.

Da sein. Nichts beschreibt das Werk des Bruno Bertoldi besser. Er war sein Leben lang „da“. Er war von Beruf Viehhändler, und so sieht er auch aus: kräftig gebaut, grobknochig, buschige Brauen über den wachen Augen, dichtes weißes Haar, und wenn da nicht die dicke, schwarze Brille wäre, würde man befinden: bäuerisch. Dazu spricht er jenes herzlich-klobige Deutsch des Italieners, der immer Südtiroler war. Der junge Bertoldi begann sein ehrenamtliches Engagement in der Vinzenzkonferenz. Sein Arbeitsfeld waren die Mietskasernen am Bozner Boden. Das war vor 50 Jahren. Die Militärsfamilien zogen nach und nach weg. Mit ihnen verschwand auch die soziale Not vom Bozner Boden. Bruno, der Gute, wurde frei für neue Nöte.

Die neue Not fand er in der freiwilligen Häftlingsbetreuung. Für sie lebt er seither. Lange Zeit neben seinem Beruf, seit der Pensionierung ausschließlich. Er ist der Nikolaus im Kerker, nur weniger feierlich, weniger kitschig, dafür alltäglich und unendlich nützlicher als sein Namensvetter vom 6. Dezember draußen. Das Überleben wird von der Gefängnis-Administration garantiert. Bruno Bertoldi ist die Institution, die aus Überleben ein bisschen Leben macht. In seinem Ladele, der umgerüsteten Kerkerzelle, führt der Vinzenzbruder ein Sortiment, das dem eines mittleren Tante-Emma-Ladens in nichts nachsteht. Es reicht von Ciabatten über Briefmarken bis zu einfacherem Rechtsbeistand. Grenzenlos, wie es die Nachfrage ist.

„Quindi Markus se puoi mandarmi qualcosa da leggere, qualcosetta de discreto; i libri sulla Madonna de Fatima non li legge nessuno, te lo assicuro mi! E se ti capitano un paio di jeans calibro 52, tutto questo senza impegno ...“ Briefe dieser Art, wie Pater Markus sie früher in Menge bekam (und wie sie auszugsweise von der Stiftung Sparkasse begleitend zum Bilanzbericht 2001 veröffentlicht wurden), solche Briefe erreichen heute Bruno Bertoldi. Und noch öfter muss gar nicht geschrieben werden. Der Mann ist ja persönlich da. „Dai, Bruno!“ heißt es dann nur. Bruno gibt, hilft, verteilt, rät, so gut er kann und so viel er von guten Seelen und Institutionen draußen zusammenzubetteln imstande ist. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ist eine seiner Förderer.



Bruno Bertoldi könnte tausendundeine Geschichten erzählen von kleinen Glücksmomenten in seinem langen Leben als Gefangenengefreiwilliger. Da traf er in der Stadt den Vater eines jungen Gefangenen. Wie es gehe mit dem Buben, will der Vater wissen. Er hat ihn nicht ein einziges Mal besucht. Bruno sagt: „Gut, alles tranquillo. Er ist gesund, besucht sonntags die Messe ...“ „Was, der Bub geht zur Messe?“, staunt ungläubig der Vater. Das Gespräch endet, dass der Vater mit Bruno mitkommt und seinen Sohn besucht, zum ersten Mal nach drei Jahren.

Solidarität und Dankbarkeit gibt es auf jedem Niveau. Ging ein Deutscher heim („war nur wegen so an Blödsinn drinnen“ – für Bruno gibt’s eigentlich keine wirklich schuldigen Gefangenen), und zum nächsten Weihnachten schickte er für alle rauchenden Hinterbliebenen einige Pakete Zigaretten. Adressiert an „Herrn Bruno“ zwecks gerechter Verteilung.

Von solchen Erlebnissen erzählt der alte Mann. Er bekommt dann jedes Mal glänzende Augen. Komplimente machen ihn verlegen. „Das ist die San Vincenzo“, reicht er die Blumen nach oben weiter. „Ich vertrag schlecht Weihrauch“, wehrt der pensionierte Viehhändler ab. Und bevor ihm wieder die Augen brennen, schützt Bruno Bertoldi einen nächsten Termin vor. Er muss sich um neue Ware kümmern. Betteln, damit er helfen kann. „Sonst, was tu ich da?“

Florian Kronbichler

*Der gute Mensch von der
Via Dante: Vinzenzbruder
Bruno Bertoldi*

Winterwärme

Leben lernen in der „Villa Winter“. Die Stiftung Sparkasse unterstützt das sozialpädagogische Projekt von „Eos, Verein zur Förderung und Integration von Menschen, die Hilfe brauchen“.

Oh, die Leuten von der Villa Winter können ganz schön spitzbübisch sein. Vor einiger Zeit haben sie ein Büchlein zum Thema Freundschaft zusammengestellt. Jede und jeder durfte Gedanken dazu aufschreiben. Und je nachdem, was sie in ihrem zwar noch jungen, aber schon schweren Leben erfahren haben, woher sie kommen und wie sie sich im Haus zurecht finden, dementsprechend fielen die Beschreibungen aus. Unterm Strich, wäre zu sagen: Verglichen mit vorher und mit „daheim“, geht’s in der Villa Winter prächtig.

Aber aufgepasst: „Lieber Leser“, schreibt der 15-jährige Südtiroler D.H. abschließend, „treib es nicht so weit, bis du in ein Heim kommst, denn es ist nicht gerade angenehm“. Der Bub selber hatte es so weit getrieben, dass er im Streit mit seinen Eltern ein Motorrad und sonst noch allerhand anzündete. Aber das war einmal, inzwischen muss er sich „an Regeln halten, was ich zu Hause nie brauchte. Aber es geht mir besser“.

Ein zweiter Südtiroler, M.P. mit 14, sieht es ähnlich. „Ich rate euch brav zu sein“, schreibt er in seinem Aufsatz. „Denn in ein Heim zu kommen, ist nicht gerade sehr schön“. Warum er selber, noch halb Kind, dort gelandet ist, bekennt M.P. freimütig: „Weil ich viele Fahrräder gestohlen habe“. Sollte er auch einem Leser eines gestohlen haben, so tät’s ihm Leid – „möchte ich mich entschuldigen“. Sonst aber gehe es ihm gut, die Betreuer in der Villa Winter hätten ihm Selbstvertrauen geschenkt, und sie sollten es ihm nicht falsch auslegen: „Ich hoffe, bald wieder hier weg zu kommen.“

Die 16-jährige D.K. kommt aus Albanien. In der Villa Winter fand sie zum ersten Mal so etwas, was ein Daheim genannt werden kann. Ihre Angehörigen hat das Mädchen verloren. Es glaubt auch nicht mehr an Familie. Sie sucht Freundschaft. Freundschaft sei ihr „wichtiger als Liebe“, nur: „Ich habe bis jetzt noch keine wahre Freundin gefunden, aber ich warte geduldig darauf.“ Geduldig auf eine Freundin warten – ist das nicht rührend?

Barbara Pizzinini Rubner lächelt milde auf solche Fragen. Sie kennt das, wenn Behördenvertreter, Presseleute und fürsorglicher Besuch allgemein von der Arbeit in der Villa Winter „angerührt“ sind. Die diplomierte Erzieherin, verheiratet und selbst Mutter zweier Kinder, ist eher nicht der Typ für Rührseligkeiten. Seit vier Jahren arbeitet sie in der Villa Winter, inzwischen als deren Leiterin und als Geschäftsführerin der Sozialgenossenschaft „Eos“. Eos ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Morgenröte. Die nach ihr benannte Genossenschaft ist die Trägerorganisation der Villa Winter in Dietenheim bei Bruneck, einer von zwei sozialpädagogischen Wohngemeinschaften Südtirols.

„Verein zur Förderung und Integration junger Menschen, die Hilfe brauchen“. So schön beschreibt sich diese Organisation Eos. Eine Definition, so schlicht, wie die Leistung, die dahinter steht, groß ist. Man glaubt zu verstehen: schwierige, jedenfalls hilfsbedürftige Jugendliche, hilfsbereite Mitmenschen, ein Haus dafür, und die Morgenröte als Symbol der Hoffnung.

So viel ist, was auch zerstreute Zeitgenossen von der „Villa Winter“ wissen. Das Haus dieses Namens liegt diskret abgeschieden am schönsten Sonnenhang des Brunecker Talkessels. Eine großherzige Brunecker Bürgerin hatte die Villa samt Garten und einem kleinen Wäldchen der Gemeinde vermacht, mit der Auflage, sie einem sozialen Zweck zuzuführen. Es war dann Bürgermeister Günther Adang, bekannt für seine Aufgeschlossenheit auch allen „unschönen“ Notlagen gegenüber, der die Schenkung der heutigen Zweckwidmung zugeführt hat: als Haus, wo Jugendliche, die durch alle Stockwerke der Gesellschaft gefallen sind, nochmals eine Chance erhalten.

Um verstanden zu werden, müsste es heißen: eine letzte Chance. „Nach uns kommt nur noch das Gefängnis“, sagt Leiterin Pizzinini-Rubner, und es ist nicht zynisch gemeint.

Es ist Platz für höchstens zehn Jugendliche, und immer ist voll. Zwischen elf und 18 Jahren können sie sein. Die meisten werden vom Jugendgericht geschickt. Die Familie, so eine solche vorhanden, hat meistens schon kapituliert. Vereine sind überfordert oder sich zu schade.

Wenn es in der Brunecker Gegend heißt „die Villa-Winterler“, dann hört sich das in der Regel wenig hochachtungsvoll an. „Die Villa-Winterler“, das sind diejenigen, die in der Schule, in Bars, kurz: in der Umgebung an manchen Vorkommnissen schuld sind oder die Schuld bekommen. Zu unterscheiden nach Südtirolern und Ausländern, geschweige denn nach Deutschen oder Italienern, solcher Luxus ist auf dieser Ebene nicht vorgesehen. Das Verbindende ist Elend in all seinen Ausformungen, soziales, psychisches, ökonomisches.

Eos, Morgenröte, ist manchmal ein sehr gut gemeinter Euphemismus. Mehr Hoffnung als Wirklichkeit. Zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben sich her für die Hoffnung, die hier täglich neu aufgepflanzt werden muss. Allesamt sind sie für die Arbeit mit jungen Menschen ausgebildet. Der Großteil als Pädagoginnen und Sozialbetreuer. Sie haben als Werkzeug nur ihre Ausbildung, ihre Erfahrung und einen grenzenlosen Idealismus. „Wer mit uns arbeitet, ist Idealist, und wer keiner ist, geht.“ So lobt Leiterin Pizzinini-Rubner ihr Betreuerteam.

Die genossenschaftlich-private Führung eines Dienstes, der allen Anspruch hätte, ein öffentlicher zu sein, bietet einerseits Möglichkeiten und schafft andererseits Probleme. Wer so tief im Leben wirken muss, braucht Handlungsspielraum. Jedes Mädchen und jeder Bub ist mit seinen Leiden und Problemen eine gesellschaftliche Unvorgesehenheit für sich. Die Regeln der „normalen“ Gesellschaft sind für sie nicht gemacht worden. Hier, in der Gemeinschaft und mit kompetenter

*Für Menschen, die
Hilfe brauchen:
„Mendy“ und „Chira“
im Garten der Villa
Winter. Die beiden
Lamas sind ein
Geschenk der Stiftung
Südtiroler Sparkasse.*

Hilfe, wird geübt, Leben lebenswert zu machen. Ein Privatverein, selbstverständlich mit Hilfe und in Abstimmung mit dem öffentlichen Sozialdienst, kommt hier näher an den Menschen heran.

Andererseits: Private Führung bedeutet auch Risiko, finanzielle Abhängigkeit, Zwang zu wirtschaften. „Wir müssen nicht nur gut sein, wir müssen auch vor der Öffentlichkeit gut dastehen“, sagt die Chefin. Sie kommt selber aus einer Unter-



nehmerfamilie und weiß um den Zusammenhang von Sein und Schein. Wäre der Ruf einmal ruiniert, dann ade Sozialprojekt Villa Winter. Allerdings, dass Menschen betteln müssen dafür, dass sie anderen Menschen helfen können, das empfindet Barbara Pizzinini-Rubner mitunter schon als unwürdig.

Da nimmt sie gern ein Geschenk an wie das im letzten Jahr von der Stiftung Sparkasse. Diese hat dem Verein Eos für die Villa Winter zwei junge Lamas gestiftet, Mendy und Chira. Lamas gelten als exzellente Gefährten für psychisch oder sozial angeschlagene Menschen. Inzwischen bilden die Trampler aus den Anden zusammen mit Hennen, Hasen und Enten schon eine recht nette Tierfarm in dem schönen Wäldchen hinter der Villa Winter. Zucht- und Stallmeister sind selbstverständlich die „Villa-Winterler“ selber. Es ist bisher ihr Stolz: der wachsende Viehstand, der Stall, der in Schuss zu halten ist, der eigenhändig umzäunte Auslauf, der kleine Gemüsegarten. Viel ist nicht da, und braucht es nicht. Auch Zufriedenheit ist hier ein Erziehungsziel.

Florian Kronbichler

Heim zum Leben

Qualitätsmanagement im Altersheim: Seit dem Juni 2006 trägt die Stiftung „Robert Prossliner“ das Zertifikat ISO 9001.

„Man muss das Gute tun, damit es in der Welt sei“, steht auf dem Grabstein von Robert Prossliner in Auer. Der Mann hat diesen Grundsatz in seinem Leben umgesetzt. 1994 vermachte er sein Vermögen einer Stiftung. Diese sollte nach seinem Tod in Auer ein privates Altersheim bauen und führen. Robert Prossliner starb im Oktober 1996. Das Altersheim der Stiftung „Robert Prossliner“ wurde im Jahr 2000 eröffnet.

Heute kümmern sich in dem modernen Bau dreißig Mitarbeiter um 47 Heimgäste. Das Haus verfügt über 27 Einzel- und zehn Doppelzimmer. Dazu kommen eine Mensa, eine Bar, Aufenthaltsräume, ein gemütlicher Empfangsbereich, ein großzügiger Innenhof und ein weitläufiger Park. „Wir legen Wert auf Raum, der sowohl das Leben in Gemeinschaft fördert, als auch die Möglichkeit zum Rückzug bietet“, betont die Stiftung. Die ruhig gelegene Seniorenherberge in Dorfnähe bietet Physio- und Ergotherapie, ärztliche Betreuung, einen Friseurdienst



Übergabe des ISO-9001-Zertifikats in Auer: optimale Kundenzufriedenheit

und leistet Hilfe bei der Freizeitgestaltung. Man strebe nach „ständiger Verbesserung“, heißt es im Stiftungs-Leitbild.

Das ist kein Zufall. Der Vorsatz entspricht genau jenem Qualitätsmanagementsystem, das im Stiftungshaus seit einem Jahr angewendet wird. Grundlage dafür ist die Norm ISO 9001. ISO steht für „International Organization for Standardization“. Deren strenge Normvorgaben sind weltweit anerkannt. Die ISO-Zertifizierung betrifft nicht nur Industrieprodukte, sondern legt auch Verwaltungsabläufe im Detail fest. Ein innovatives Organisationsprogramm – vor allem für Altenheime. „Wir haben unsere Dienste neu organisiert, die Hauswirtschaft, die Küche, den Pflegebereich und auch die Buchhaltung“, sagt Heimleiter Armin Pichler. Immerhin 1.800 Arbeitsstunden wurden in Auer in den Aufbau des Qualitätsmanagements investiert, Qualitätsbeauftragte und interne Auditoren wurden herangebildet. Zwei Firmen aus Deutschland waren für die ISO-Beratung und ISO-Zertifizierung zuständig. Am 13. Juni 2006 – 18 Monate nach dem Beginn des Projekts – erhielt das Altersheim das ISO-Zeugnis. Zuvor hatten die Zertifizierer den Betrieb drei Tage lang überprüft. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte das Zertifizierungsverfahren und die Schulung des Pflegepersonals mit einem Beitrag.

„Wir wollen hier eine optimale Kundenzufriedenheit erreichen“, sagt Pichler. Der Weg zur ISO 9001-Plakette ist langwierig und mühsam. In den ersten Sitzungen mit den Beratern sei es darum gegangen zu erkunden bzw. festzustellen, „was wir eigentlich brauchen und wie man die Arbeit bei uns so weit wie möglich standardisieren kann“. Das Beratungsprogramm der deutschen ISO-Spezialisten war dann auch umfangreich. Dazu gehörten die Schulung des Personals, das Erstellen einer „Ist-Analyse“, ein „Systemaudit“ und die Durchführung von Kundenbefragungen.

Schließlich sollen sich die Heimbewohner in Auer wohl fühlen. „Unser Haus ist die Heimat der alten Menschen“, sagt Pichler. Man wolle ein „Heim zum Leben“ sein, verspricht das Leitbild, das im Rahmen der ISO-9001-Zertifizierung erstellt wurde. Die Einrichtung des Qualitätsmanagementsystems trägt dazu bei, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Auto teilen, Klima schützen

Bozner Genossenschaft an weltweitem Projekt beteiligt

Car sharing – was bringt es mit sich? Eine ganze Reihe von Vorteilen: Wer sich ein Auto nur ausleiht, wenn es wirklich gebraucht wird, vermeidet alle laufenden Kosten wie Autosteuer oder Versicherung und muss sich zudem nicht um Waschen und Wartung des Fahrzeugs kümmern. Also werden Zeit und Geld gespart. Wer das Auto mit anderen teilt, zieht alternative Fortbewegungsmöglichkeiten in Betracht, verringert dadurch Verkehr und Umweltverschmutzung.

Ein Nachdenken über das eigene Verhältnis zum Auto lohnt sich also, ausgehend von einer einfachen Rechnung: Wer viel Geld in ein eigenes Auto investiert, wird auch dementsprechend viel damit fahren, die Kosten steigen. Car sharing hingegen bedeutet: Ich zahle nur, was ich gerade verbrauche. Und ich benütze das Auto nur, wenn ich es wirklich brauche, lasse es zudem nicht ungenutzt die meiste Zeit in der Garage oder auf der Straße stehen – denn auch das verursacht Kosten.

Wer nicht auf die Annehmlichkeiten eines Autos verzichten will, kann es sich bei Bedarf bei car sharing bz in Bozen holen. Seit Beginn des Jahres kann diese Genossenschaft außerdem mit einem zusätzlichen Pluspunkt aufwarten: Dank auch der großzügigen Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse ist sie jetzt Teil des weltweiten Projektes *Klima-Neutralität*. Mitglieder von Car sharing bz fahren Auto, ohne am Treibhauseffekt und damit an der globalen Klimaerwärmung Anteil zu haben. Wie das möglich ist? Der Kohlendioxid-Ausstoß jedes Genossenschafts-Autos ist berechnet worden, damit kennt jeder Nutzer seine genauen Schadstoff-Emissionen. Diese werden nun durch die Organisation *myclimate* in Zürich mit Klimaschutzprojekten in Indien, Indonesien, Kambodscha, Südafrika, Eritrea und Costa Rica ausgeglichen. Wer also jetzt ein Auto von car sharing bz fährt, verschmutzt nicht die Umwelt, sondern leistet im Gegenteil einen Beitrag zur weltweiten Entwicklungszusammenarbeit.

Einzelheiten über Leihgebühren nachzulesen auf der Internetseite www.carsharing.bz.it



*Car sharing: Auto teilen,
Klima schützen*



Maja Clara

Blick in die Erdgeschichte

*Lehrpfade in einer großartigen Naturlandschaft:
der Geoparc Bletterbach in Aldein.*

Ein magischer Ort. Ein atemberaubender Ort. Seit dem Ende der letzten alpinen Eiszeitperiode vor 15.000 Jahren hat der Bletterbach zwischen Aldein und Radein eine geologisch einzigartige Schlucht geformt. Auf einer Länge von 12 Kilometern grub sich der Wasserlauf vom Weißhorn bis zur Etschtalsole bis zu 400 Meter tief in die Erdkruste. Am Talende weitet sich der Canyon vor einer 600 Meter hohen Schlusswand zu einem atemberaubenden Amphitheater aus Geröll und Stein. Ein geologisches Schaufenster. Einmalig in Europa.

Das Wanderparadies und Naturdenkmal nennt sich heute „Geoparc Bletterbach“. 2005 wurden dort ein Waldlehrpfad, ein „Geoweg“ und ein modernes Besucherzentrum eröffnet. Vom Parkplatz aus führt ein Rundweg über Treppen und Leitern von der Porphyrschlucht am „Taubenleck“ über einen Vulkanschlott und das „Butterloch“, vorbei an einem Wasserfall und Knappenlöchern aus dem 16. Jahrhundert, bis zum Talabschluss. 16 Tafeln informieren über „Strukturen in den fossilen Böden“, den „Einbruch des Meeres“ oder die Erdzeitalter Perm und Trias. Auf Waldwegen weisen zehn Schilder auf die Flora und Fauna am Bletterbach hin.

2006 bot die Geoparc-Verwaltung eine von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Veranstaltungsreihe an. Einen Vortrag über Pflanzenfossilien etwa, einen „Tag der offenen Tür“, eine Fotoausstellung und einen Diaabend, Konzerte, eine „Sagenwanderung“, eine Orchideenschau, Themenwanderungen und einen

Das Besucherzentrum im
Geoparc: 20 Saurierarten
entdeckt



Heißluftballontag. PR-Arbeit – für einen ehrbaren Zweck. Schließlich seien Ausflüge in den Geoparc ein „besonderes Erlebnis“.

Das hat sich herumgesprochen. 2005 wanderten 44.000 Menschen durch die Schlucht. 2006 kamen schon 60.000 Besucher. Kein Wunder! Am Bletterbach können 45 Millionen Jahre Erdgeschichte betrachtet werden. Das gibt es sonst nirgendwo in Südtirol. Fünf geologische Scheiben sind dort leicht auszumachen. Die Basis bildet der vor 280 Millionen Jahren entstandene Bozner Quarzporphyr.

Darüber liegen Grödnert Sandstein, gipsartige Bellerophon-schichten, Werfener Schichten aus Sand und Tonstein und weißer Sarldolomit, den Kalkalgen vor 235 Millionen Jahren gebildet hatten. Fossilienfunde zeigen, wie sich diese Landschaft in diesem Zeitraum grundlegend verändert hat. In der Perm-Periode (299 bis 251 Millionen Jahre v. Chr.) grasten hier Reptilien unter Farnen und Nadelbäumen. Dann erstreckte sich in diesem Gebiet eine Küstenebene mit flachen Lagunen. Im Trias (251 bis 200 Millionen Jahre v. Chr.) lag das Gestein unter der Oberfläche eines tropischen Meeres.

Eine bewegte Geschichte. Auch deshalb gilt die Bletterbachschlucht als eine der weltweit größten fossilen Fundstätten für Vierfüßler (Tetrapoden) aus der Permzeit. Neben versteinerten Ästen, Blättern und Wurzeln wurden hier Spuren von 20 Saurierarten entdeckt, darunter auch ein Abdruck jenes 20 bis 40 Zentimeter kurzen Reptils (*Phalangichnus perwangeri*), das heute das Logo des Geoparcs bildet. In dieser Region tummelten sich auch der drei Meter lange *Pareisaurus*, Caseiden genannte Pflanzenfresser oder Gorgonopsiden – geschmeidig-flinke Raubtiere mit einer Körperlänge von etwa zwei Metern. 1973 fand man in oberen Lagen Fisch-Abdrücke. Das ist kein Zufall. Fossile Schnecken, Krebse, Korallen, Muscheln und Schwämme weisen auf das Vordringen des Meeres am Ende des Perm hin.

Belege für den Fossilienreichtum gibt es viele, auch in den Geoparc-Einrichtungen. Versteinerte Pflanzen und Tiere können im Besucherzentrum besichtigt werden. 2005 sahen 2000 Besucher die Dauerausstellung. 2006 waren es 11.400. Das Geomuseum Radein ergänzt diese Geo-Schau. Dessen Besuch biete sich „als Vorbereitung auf eine Wanderung an, ist aber auch als Vertiefung nach einer solchen zu empfehlen“, schreibt der Museumsverein Aldein auf seiner Internet-Seite. Dem ist nichts hinzuzufügen.



*Talabschluss:
atemberaubendes
Naturdenkmal*

Inhalt

Bewegte Zeiten	5
Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2006 ..	9
Ein Vorzeigemodell	22
„Die Sparkassen – Heilmittel gegen maßloses Wuchern“	29
Baustelle Bankenwelt	33
Das Erbe des Dichters	35
Ein freistehender „campanile“ und spätbarocke Lebendigkeit	37
150 Jahre Deutschordenkonvent	40
Kunst an der Passer	42
Täler und Musik	44
„Grüß Gott im Leben“	47
Spielen auf der Bühne	49
Bilder aus Ladinien	51
Auszeichnung: „Der historische Gastbetrieb des Jahres in Südtirol“	53
Mit den Ohren lesen	57
Monumenta Sacra	59
Unabhängig und weltoffen	61
Man ist gut	63
Zeichen setzen	65
Umfassendes Wohlbefinden	67
Neubau im Gräberfeld	69
„Sehr wertvoll“	71
Freiwillige Gefangenenbetreuer	73
EOS Sozialgenossenschaft	76
Heim zum Leben	79
Auto teilen, Klima schützen	81
Blick in die Erdgeschichte	82

Impressum:

© Stiftung Südtiroler Sparkasse, Bozen 2006

Texte: Maja Clara, Eva Gratl, Hans Glauber, Karl Gruber, Klaus Hartig,
Florian Kronbichler, Helmut Stampfer, Verena Steiner

Redaktion: Alfons Gruber

Redaktion und Koordination: Stiftung Südtiroler Sparkasse, Verena Steiner

Druck: Athesiadruck Bozen

Fotonachweis

Josef Pernter Umschlagbild
Südtiroler Sparkasse S. 29, 30, 31, 32
Josef Pernter S. 5
Landesmuseum Schloss Tirol S. 12
Stadtgemeinde Bruneck S. 12
Springer Verlag, Wien S. 13
Kuratorium für technische Kulturgüter, Bozen S. 13
Kuratorium Schloss Kastelbell S. 14
Kindersinggruppe Afing S. 14
Athesia S. 15
Siegfried Volgger, Martin Bichler S. 16
Gemeinde Völs am Schlern S. 16
Bäuerlicher Notstandsfonds S. 17
Josef Pernter S. 17, 18
Associazione sportiva dilettantistica cronometristi S. 18
Sportgruppe für Körperbehinderte Südtirols S. 19
Sportoberschule Mals S. 19
Josef Pernter S. 20, 23, 24, 25, 26, 28, 34
Haus der Familie, Lichtenstern S. 20
Haymon S. 36
Fotoarchiv des Landesdenkmalamtes Bozen S. 37, 38
Architekt Dr. Albert Torggler S. 40, 41
Christian Martinelli S. 43
Xong S. 45, 46
Südtiroler Theaterverband S. 48
Theaterpädagogisches Zentrum Brixen S. 49, 50
Karbon Videoproduktion S. 51
Josef Pernter S. 53, 54, 55, 57
Athesia S. 59
Südstern S. 61, 62
Männertagung 2006 S. 63, 64
Respekt&Toleranz S. 65, 66
Stiftung Vital S. 67, 68
Militärveteranenverein Bozen S. 69, 70
Verein Arche im KVV S. 72
Josef Pernter S. 73, 75
Eos Sozialgenossenschaft S. 78
Stiftung „Robert Prossliner“ S. 79
Ökoinstitut S. 81
Geoparc Bletterbach S. 82, 83

